

Er scheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 30 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,30 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Verordnungs-Versammlung für 1891 unter Nr. 669.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltenen Zeilen oder deren Raum 20 Pf. für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Redakteur: Ernst Sprech. - Zuschrift: Amt VI, Nr. 4106.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Weuth-Strasse 2.

Dienstag, den 27. Oktober 1891.

Expedition: Weuth-Strasse 3.

An die Parteigenossen!

Der Parteitag in Erfurt hat die Unterzeichneten aufs Neue mit der Führung der Parteigeschäfte betraut. Im Anschlusse an diese Wahl fand noch in Erfurt die Konstituierung der Parteileitung, entsprechend der Bestimmung des § 13 a. l. III des Organisationsstatuts statt.

Bei der Gelegenheit wurden in Bezug auf die geschäftliche Behandlung der Partei-Angelegenheiten folgende Beschlüsse gefasst:

Das Bureau des Parteivorstandes befindet sich, wie im letzten Jahre:

Berlin SW., Rahbachstraße 9 L.

Alle für die Parteileitung bestimmten Briefe und Sendungen, soweit dieselben sich nicht auf Kassengeschäften beziehen, sind an diese Adresse, und zwar an den mitunterzeichneten J. Auer, zu richten.

Geldsendungen für Parteizwecke sind dagegen ausschließlich an den Kassierer der Partei:

August Bebel,

Berlin W., Groß-Gröbenstr. 22 a,

zu adressieren.

Beschwerden von Parteigenossen, die sich gegen die Parteileitung oder deren Geschäftsführung richten, sind an

August Raden,

Dresden, Marktgrafenstr. 16,

einzuwenden.

Parteigenossen! Nach § 4 der Partei-Organisation hat die Wahl der Vertrauensmänner alljährlich und zwar im Anschlusse an den Parteitag stattzufinden.

Wir fordern deshalb die Genossen auf, die Neuwahl der Vertrauensmänner in nächster Zeit vorzunehmen. Diese Wahlen haben, wie § 3 der Organisation vorschreibt, in öffentlichen Parteiversammlungen zu geschehen und machen wir es den Parteigenossen besonders zur Pflicht, darauf zu achten, daß diese Wahlen nicht in Vereinsstübungen oder in öffentlichen Versammlungen stattfinden, welche im Namen irgend eines politischen Vereins einberufen sind.

Die Beachtung dieser Vorschrift ist geboten durch die vereinsgesetzlichen Bestimmungen für den größten Theile des Reiches, nach welchen politische Vereine unter einander nicht in Verbindung treten dürfen.

Ein solches Inverbindtreden wäre vorhanden, wenn die Wahl des Vertrauensmannes durch einen politischen Verein stattfände und ersterer die Führung der Parteigeschäfte am Orte und den Verkehr mit dem Parteivorstand übernehme. Wir machen deshalb auch besonders jene Vereine, welche auf dem Boden unserer Parteigrundsätze stehen, sich aber in Ländern befinden, deren Gesetze ein Verbot des Inverbindtredens politischer Ver-

eine nicht kennen, darauf aufmerksam, daß die Parteileitung, für welche die Bestimmungen des preussischen Vereinsgesetzes in Betracht kommen, mit ihnen nicht in Verkehr treten kann. Es haben deshalb die Vertrauensmänner-Wahlen überall in ganz Deutschland in öffentlichen Parteiversammlungen stattzufinden und zwar in möglichst kurzer Frist.

Für Orte oder Wahlkreise, wo es den Parteigenossen, sei es aus Mangel eines geeigneten Lokales oder aus sonstigen Gründen, nicht möglich ist, eine Versammlung abzuhalten, empfehlen wir denselben, sich unter der Hand, durch Unterschriften oder durch vertrauliche Besprechungen im engeren Kreise über eine geeignete Person zu verständigen, welcher die Führung der Parteigeschäfte übertragen werden kann.

Sobald die Wahl des Vertrauensmannes erfolgt ist, muß dessen genaue Adresse an das Parteibureau:

J. Auer,

Berlin SW., Rahbachstr. 9, 1 Z.

eingesandt werden.

Parteigenossen! Der Verlauf des Parteitages in Erfurt hat gezeigt, daß die Partei in ungeschwächter Kraft und Einheit dasteht. Der Parteitag hat die laut gewordenen Anforderungen an die Parteiführung erfüllt und als sich deren allgemeine Hinsichtlichkeit ergab, über dieselben sein Urtheil gefällt. Nachdem diese unerquickliche Angelegenheit ihre endgiltige Erledigung gefunden, handelt es sich für uns alle darum, mit erneuter Kraft an die Ausbreitung unserer Grundsätze und die Festigung unserer Organisation zu gehen.

Der Parteitag hat das Parteiprogramm neu formuliert. Dasselbe ist frei von allen Halbheiten und Unklarheiten und bringt die Prinzipien des wissenschaftlichen Sozialismus fortreif zum Ausdruck. Die Lehren dieses Programms in immer weitere Kreise zu tragen, immer mehr Anhänger für dasselbe zu gewinnen, das ist unsere erste und nächste Aufgabe. Auf dem Parteitag wurde der Wunsch nach regerer Agitation von Delegirten aus den verschiedensten Gauen vorgetragen. Der Parteivorstand ist gerne bereit, diesem Verlangen Rechnung zu tragen und auch die Mittel dazu sind vorhanden. Woran es theilweise fehlt, das sind geeignete Agitationskräfte, welche sowohl die Fähigkeiten als auch die nötige freie Zeit haben, um sich der Agitation zu widmen. Wo solche Genossen vorhanden, sind sie eingeladen, sich zur Agitation zur Verfügung zu stellen und zu diesem Behufe sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Parteigenossen! Der Parteitag in Erfurt hat seine Verhandlungen eröffnet unter dem Eindruck der Siegesnachrichten unserer Partei bei den Landtagswahlen in Sachsen, Baden und Meiningen. Das neue Jahr wird neue Kämpfe bringen. Von

Ich werde sorgfältig Acht geben und sobald ich weiß, daß er nicht mehr zu Hause ist, werde ich Sie benachrichtigen. Sie werden dann Ihre Tochter besuchen, umarmen und ihr sagen können, daß Sie ihre Mutter sind.

Lassen Sie mich allein diese Angelegenheit besorgen, und ich bürge Ihnen dafür, daß Sie zufrieden mit mir sein werden.

Collard hatte sich erhoben; er hatte jetzt Eile, die Verfolgung Robert Guidal's wieder anzunehmen.

Frau Deshommes hatte entschieden volles Vertrauen zu ihm.

— Ich verlasse mich auf Sie, Sie wissen, daß ich Ihre Dienste reich belohnen werde.

Bei diesen Worten reichte sie Collard ein Bankbillet von 1000 Franks, welches dieser mit einer seiner tiefsten Verbeugungen in Empfang nahm.

— Zählen Sie auf mich, gnädige Frau, wie auf sich selbst. Ich will Ihnen helfen, ich habe mich zu rächen, und ich werde nichts vernachlässigen, dafür bürge ich Ihnen.

Nach dieser Zusammenkunft, während welcher er sich wohl gehütet hatte, von der Liebe Charlottens und des Offiziers zu sprechen, war Collard hocherfreut hinausgegangen.

Das Glück lächelte ihm entschieden, er hatte eine Goldquelle entdeckt, die er sich vornahm, möglichst auszunutzen. Er hatte Robert Guidal, dem er ununterbrochen nachgespürt hatte, wiedergefunden, und beschloß, ihn nicht aus den Augen zu lassen. Es war ihm nicht mehr zweifelhaft, daß es heute vom National, Mitglieder der provisorischen Regierung waren, welchen er Besuche gemacht hatte. Er war im Auftrage des Generals in Paris; die

unserer Energie, Ausdauer und Opfermuth wird es abhängen, daß diese Kämpfe zu neuen Siegen führen.

Thue Jeder seine Pflicht! Hoch die Sozialdemokratische Partei! Berlin, 26. Oktober 1891.

Für die Parteileitung:

Albin Gerisch, Paul Singer,

Vorsitzende.

J. Auer, Richard Fischer,

Sekretäre.

August Bebel, Kassierer.

Den Parteigenossen zur Mittheilung, daß das neue in Erfurt beschlossene Parteiprogramm nebst Organisationsstatut in den nächsten Tagen in großer Auflage fertig gestellt sein wird.

Dasselbe ist durch die Buchhandlung „Vorwärts“, Berlin SW., Weuthstr. 2, zu beziehen. Der Preis pro 100 Exemplare ist inkl. Porto auf 50 Pf. festgesetzt. Um Porto zu sparen, empfehlen wir den Genossen, den Betrag für kleinere Bestellungen in Briefmarken einzusenden.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 26. Oktober.

Fort mit den Rechten des Reichstags! — Das ist die Losung unserer Nationalliberalen. Während in allen anderen Ländern das Bürgerthum für die Erweiterung der Rechte und Machtbefugnisse der Parlamente kämpft, ist das deutsche Bürgerthum, in seiner politischen Verkommenheit, umgekehrt bemüht, die paar lässlichen Rechte, die unserem Reichstag gnädigst verliehen worden sind, noch zu kürzen. Nach den Auslassungen der nationalliberalen Blätter werden nach Wiederzusammentritt des Reichstags von den „Mannesleuten“ Anträge gestellt werden, dahin gehend, die Immunität der Abgeordneten und die Gültigkeit der Fahrkarten für die Dauer der Beratungen aufzuheben.

Ein solches Unterfangen richtet sich selbst und diesen Herostraten des Parlamentarismus wird hoffentlich die verdiente Abfertigung zu Theil werden.

Wie es scheint, wollen die Nationalliberalen überhaupt die Führung der reaktionären Opposition gegen die Regierung übernehmen und die schmutzige Arbeit des Fürsten Bismarck verrichten. Eine Interpellation über dessen Entlassung ist bereits angekündigt, wird jedoch sicherlich mit bekanntem Muth zurückgezogen werden, wenn die Regierung Wiene macht, die bisher geübten schwächlichen Rücksichten nicht länger obwalten zu lassen, und einmal — auszusparen.

Proklamation der Republik hatte ihn wahrscheinlich gezwungen, denselben in anderer Weise auszuführen.

Während eines ganzen Monats nahm Collard kampfbereit eine abwartende Stellung ein.

Von den ersten Tagen an hatte er, dank seiner Geschicklichkeit die Streitigkeiten und Eifersüchteleien gesehen, welche die neue Regierung kennzeichneten. Er hatte drei verschiedene Polizeibehörden entstehen sehen, welche sich gegenseitig überwachten; der ehemalige Spion ging mit seiner feinen Spürnase der Fährte nach.

Er fühlte sich stark, seit er die auf der Präfektur befindlichen, ihn betreffenden Schriftstücke hatte verschwinden lassen. Nachdem er sein ganzes Aeußere verwandelt, seinen Bart und seine Haare hatte wachsen lassen, seine durchdringenden Augen mit einer blauen Brille verdeckt und selbst den Schnitt und das Ansehen seiner Kleidung vollständig verändert hatte, suchte er allmählig mit den verschiedenen Persönlichkeiten Verbindungen anzuknüpfen, welche die Revolution in Aemter und Würden eingezehrt hatte.

Den Gemäßigten hatte er die Pläne der Revolution und der Sozialisten mitgetheilt, die er seit lange kannte.

Den fortgeschrittensten Republikanern hatte er die Intriguen der Gemäßigten offenbart und ihnen auch die Zusammenkunft des Generals in der Straße de Beaujolais verrathen.

Er war so gewandt, so geschickt und so sicher vorgegangen, daß man ihn bei zwei Polizeibehörden angestellt hatte, bei derjenigen der Mairie von Paris und bei der des Ministeriums des Innern. Mit so großem Glück spielte sein Doppelspiel, daß man seine Verrätherieen gar nicht ahnte.

Am Abend trat er in einer anderen Gestalt auf. In einen Arbeiter verwandelt, besuchte er die Klubs, und reizte

Reuilleton.

Abdruck verboten.)

51

Er kehrt zurück!

Originalroman von Jean Meroz.

Es war ein wichtiger Schlag. Da das elende Weib sagen hörte, Deshommes sei nicht todt, zeigte sie hohen Verdruß, was Collard sehr ergötzte; indes glückte es ihm, ernst zu bleiben. Dieses Muster von einer Wittin war entschieden wenigstens keine Heuchlerin.

Er fuhr in seinem ruhigen, kalten Tone fort, welcher so gut zu seiner galgenmäßigen Figur paßte: „Obgleich krank, fast todt und unfähig, sich zu bewegen oder zu sprechen, wird er uns doch gemiren. Er ist in seine Wohnung gebracht worden und liegt jetzt in seinem Bett. Sie müssen für den Augenblick darauf verzichten, Ihre Tochter zu sehen. Sie wird nicht von seiner Seite weichen und seine Thür wird gut bewacht sein. Er hat wenige Freunde, aber sie sind ihm ergeben und werden vor nichts zurückschrecken, daran erinnere ich Sie.“

Wir werden also Geduld haben müssen... Sie haben lange Zeit gewartet... Sie werden noch einige Tage warten.

Entweder stirbt Marche-Seul und Sie sind dann vollständig von ihm befreit, oder er wird geheilt. Im letzteren Falle wird er seine Beschäftigung wieder aufnehmen und sich mehr als je an den politischen Kämpfen beteiligen, jetzt wo die Republik proklamiert ist und er eine wichtige Rolle zu spielen im Begriffe steht.

Der Prozeß B a r e und der Prozeß M a n c h ä hätten, so dächten wir — einen genügenden Vorgeschnack dessen gegeben, was bei einer gründlichen Aufdeckung der Bismarckschen Wirtschaft auf strafrechtlichem Gebiet — von dem politischen gar nicht zu reden — herauskommen muß.

Und die widerrechtliche Entnahme der 350 000 Mark aus dem Welfensfonds ist auch noch nicht verjährt. —

Volkswirtschaftliche Weisheit will die „Vossische Zeitung“ lehren, und zwar thut sie es mit den abgeänderten Absurditäten, deren kaum noch der gewöhnlichste Philister sich bedient. So schreibt sie in einem Leitartikel:

Es giebt keine gewissenlosere Unwahrheit als die, daß die Noth der Menschen sich in dem letzten Jahrhundert vermehrt habe, was angeblich eine Folge des Kapitalismus sein soll. Die Wahrheit ist die, daß während sich das Wohlfinden aller gehoben hat, das Bewußtsein von dem, was uns zu weiterer Vermehrung des Wohlbehagens fehlt, ein immer ausgedehnteres geworden ist.

Also, man höre: das Wohlfinden aller hat sich gehoben, und sie fühlen sich nicht wohler! Die „Vossische“ führt aus, um wie viel besser jetzt die Menschen leben, als vor Jahrhunderten oder Jahrtausenden. Schon Passalle hat diese lächerliche Beweisführung gegeißelt. Thatsache ist, daß die Ausbeutung — und darauf kommt es vor allem an — heute weit intensiver und infolge dessen die Kluft zwischen der besitzenden und der arbeitenden Klasse weit breiter und tiefer ist, als in irgend einer früheren Zeitperiode. Und abgesehen von der größeren oder geringeren Intensivität der Ausbeutung ist das Wohlfinden eines Volkes, einer Gesellschaftsklasse zu beurtheilen nach den Bedürfnissen der Zeit, in welcher sie leben. Das wird nicht durch eine sophistische Wortumdrehung, daß man statt von mangelndem Wohlbehagen von einem vorhandenen Wohlbehagen spricht, dessen weitere Vermehrung nur nicht genügt. Thatsächlich dürfte es wohl wenige Leser der „Vossischen Zeitung“ selbst geben, die nicht an sich oder doch rings um sich das Gefühl der wirtschaftlichen Benurtheilung kennen gelernt haben. Es sind nicht bloß die Arbeiter, es ist der ganze kleinere und mittlere Bürgerstand, den die Sorge um seine Existenz bedrückt. Wäge doch die „Vossische Zeitung“ den Beamten, der nicht standesgemäß leben zu können glaubt, den Handwerksmeister und Gewerbetreibenden, der seine Familie nach den Ansprüchen, die man heute in bürgerlichen Kreisen an einen „autständigen“ Haushalt stellt, nicht aufzuziehen vermag, darauf hinweisen, daß er doch viel besser lebe, als seines Gleichen vor Jahrhunderten. Wenn es sich um Erhöhung der Gehälter des Oberbürgermeisters und der Stadträte handelt, dann mag die „Vossische“ ihnen ihre Weisheit vorkommen. Freilich hat sie nur die Arbeiter im Auge, und da ist es das Verdienst der Sozialdemokratie, daß sie denselben die Augen geöffnet hat, daß sie sich nicht mehr mit der Spittelweisheit abspäßen lassen, sondern voll und ganz ihren Antheil verlangen an den Früchten der Gegenwart.

Eine Ahnung hat die „Vossische“, daß die staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen in beständigem Wandel begriffen sind, aber dieser Wandel vollziehe sich fast unmerkbar; die menschlichen Zustände seien mit der Zeit andere geworden, weil die Menschen selbst andere geworden. Unmerkbar für die „Vossische“ scheint allerdings dieser Wandel vor sich zu gehen, denn sie scheint den Wandel, der unter den Menschen selbst in den letzten 30 Jahren sich vollzogen hat, gar nicht zu spüren. Die liberale Mi-Weiber-Weisheit, die auf allen Gebieten so vollständig Flakso gemacht hat, deren früher so verherrlichte und verhimmelte Propheten versunken und vergessen sind, ist bei der alten Tante noch immer das Evangelium. Sie glaubt zwar an einen Fortschritt und will für diesen auch mit der freisinnigen Partei eintreten, aber dieser Fortschritt könne sich nur mit der wirtschaftlichen Freiheit entwickeln. Nun, wir haben die schönste wirtschaftliche Freiheit, die täglich viele Tausende in die Unfreiheit setzt und schließlich eine kleine Anzahl zu Monopolisten, zu Alleinherrschern des wirtschaftlichen, und damit zugleich des politischen Gebietes macht. —

Die Religion ist gut für das Volk, für den „gemeinen Mann“, so mag wohl auch der richtige Korpsstudent denken, der zwar vorzugsweise berufen ist, später zu den

glänzendsten Säulen des Staats und der Kirche zu gehören, der es aber für eine Freiheit erachtet, wenn man ihm zumuthen will, selbst die Religion zu respektieren. Bei den jüngsten Verhandlungen der Kreisynode Naumburg-Pforta wurde hierüber bittere Lage erhoben. Der Kongreß der deutschen Korps lagte am Pfingsten in Köfen und hatte auf den Pfingstsonntag Morgen auf der Rudelsburg die „Fuchstaufe“ angelegt. Bei der Fuchstaufe sind die Gemüther bereits durch mehrtägigen Suss in die gehörige Stimmung zu dieser Feier gesetzt, die zugleich eine Perseussage der christlichen Tausche ist. Wasser thut es freilich da nicht, sondern Wein oder Bier, das über die Häupter der Tauslinge ergossen wird. Der Vorsitzende der Synode (Professor Dr. Witte) hatte sich nun mit dem Köfener Kongreß in Verbindung gesetzt und den Wunsch ausgesprochen, den Kongreß um einen Tag früher anzusetzen, damit der Kongreß an dem Pfingsttage bereits beendet sei, und vor allem verhütet werde, daß die Fuchstaufe an diesem Tage stattfände, zu deren stürmischer und lauter Feier sich aus den umliegenden Ortschaften die neugierige Jugend und andere in hüllen Haufen sammeln. Letzteres ist den frommen Herren wohl das peinlichste gewesen. Auf das Gesuch des Professor Witte kam die Antwort des S. O. (Senioren-Konvent, die Versammlung der Vorsteher der Korps) „man sehe sich nicht in der Lage, dem ausgesprochenen Wunsche nachzukommen“. An dem Kongreß der Korps, an deren Festlichkeiten und Anwesenheiten betheiligt sich nicht bloß die jungen Studenten, sondern das Gros bilden die „alten Herren“, vielfach in Amt und Würden, und zwar zum Theil die höchsten Stellen im Staatsdienst bekleidend, die Blüthe der Nation, die Säulen der Gesellschaft, feudalschneidig, Feinde aller Umsturzparteien, sich fast ausschließlich aus den „besten“ Kreisen rekrutierend und von ihnen, die berufen sind, das kaiserliche Wort: Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben! zu verwirklichen, kommt der missachtende Bescheid. Das entflammt selbst die Entrüstung des „Reichsboten“. Er ruft aus:

Sollte diese läche, ja schände Abweisung etwa ein Gradmesser der Achtung des Korpsstudententhums vor der Kirche und ihren Institutionen sein? Oder existirt für den S. O. die Kirche nicht? Jedemfalls muß es einen ernstenden christlichen Mann mit Unwillen erfüllen, daß junge Leute, die sich rühmen, die Blüthe der studirenden Jugend zu sein, und welche die Körpererziehung der zukünftigen Beamten u. s. w. für eine vornehmliche Säule der Tüchtigkeit, Charakterfestigkeit u. s. w. ja für ein Ferment des Staatslebens gehalten wissen wollen, eine solche Geringschätzung gegen die Kirche und ihre durch berufene Vertreter ihnen ausgesprochenen, höchst berechtigten Wünsche an den Tag legen. Sind das unsere zukünftigen Staatsbeamten, Lehrer, Pastoren, Aerzte? Wäre es da nicht Pflicht der „alten Herren“, vor allen der Pastoren unter ihnen, energisch gegen derartige kompromittirende Bescheide zu reagieren, das mangelhafte kirchliche und religiöse Verständnis ihrer jungen Korpsbrüder ernstlich zu korrigiren und dahin zu wirken, daß diese Kerngeistes erzeugende Ansätze vom ersten hl. Pfingstmorgen mindestens verlegt und am besten dahin gewiesen werde, wohin sie gehört, in die Kammerkammer des Gemaltes? Sonst dürften alle weiteren „gütlichen“ Verhandlungen mit dem S. O. vergeblich sein. Jedenfalls ist die Angelegenheit mit der vorerwähnten Abweisung nicht erledigt. Der Vorsitzende der Synode verbietet weitere Verfolgung der Angelegenheit, zunächst auf gütlichem Wege. —

Die auf die Entrüstung folgenden Schlagworte sind sehr zahlreich. Die frommen Herren schlagen einen ganz anderen Ton an, wenn es sich um die Sonntags-Schändung durch die Arbeiter handelt, welche zur Besprechung ihrer ernsthaftesten Angelegenheiten den Sonntags-Abend oder den Sonntag bemühen oder gar nach der langen und mühseligen Wochenarbeit der Erholung widmen wollen. Der Entscheid des S. O. dieser „Blüthe“ der Nation, die auch nette Früchtchen zeugt, legt klar, daß die Religion gerade als gut genug für den gemeinen Mann gehalten wird; er soll durch die „Religion“ dazu gebracht werden, die „Herren“ zu respektiren und heilig zu halten.

Wir könnten den frommen Herren sehr leicht das Vergnügen bereiten, die Fuchstaufe auf der Rudelsburg am Pfingsttage zu beseitigen. Wir brauchen nur unseren Genossen im Kreise Naumburg zu empfehlen, in einigen Versammlungen dem Volke an der „Fuchstaufe“ darzutun, wie man in der höchsten Blüthe der herrschenden Kreise selbst über die Religion denkt, die dem Volke erhalten bleiben soll!

Wir sehen bei dieser Gelegenheit aber auch wieder, wie es mit der „Gleichheit vor dem Gesetz“ steht. Die „Fuchstaufe“ ist doch eine ganz andere „Verhöhnung der Religion“ und weit mehr geeignet, die „religiösen Gefühle“ der Gläubigen zu verletzen, als das Tragen einer rothen Kette bei einem Leichenbegängniß. Und wieviel hundert Sozialdemokraten sind wegen des letzteren „Vergehens“ bestraft worden, während die studentischen Fuchstäufer noch von keinem Staatsanwalt beklagt worden sind. Die Herren Staatsanwälte haben es ja selber einst mitgemacht. —

Der Kapitalk-Moloch verlangt Kinderopfer. Der landwirtschaftliche Verein für den Kreis Liegnitz hat ein Gesuch an die königl. Regierung zu Liegnitz gerichtet, in welchem es heißt:

Da sich die Zahl der ländlichen Arbeiter von Jahr zu Jahr vermindert, finden die elf- bis vierzehnjährigen Schulkinder in den schulfreien Stunden und in den Ferien eine allgemeine Verwendung, und diese jugendlichen Arbeitskräfte eignen sich gerade zu der Ackerkultur recht gut. Von Seiten der Arbeitgeber sowohl, wie der Arbeitnehmer (A) wird daher lebhaft bedauert, daß die Ferien nicht mit den Hauptarbeiten- und Verdienfterien zusammenfallen. Es erscheint wünschenswert, die Sommerferien auf höchstens vierzehn Tage zu verkürzen, dagegen die Herbstferien (sogenannte Kartoffelferien) möglichst auf einen Zeitraum von drei Wochen auszudehnen.

Von dem Gesuch des Vereins haben wir schon vor einiger Zeit Notiz genommen; jetzt aber theilt der Vorstand des landwirtschaftlichen Vereins mit, daß die Regierung gegen die Einführung dieser Maßregel keine Bedenken trage und den Interessenten anheimstelle, sich an den zuständigen Orts-Schulinspektor zu wenden. Was in dem Gesuch von der Verminderung der ländlichen Arbeiter gesagt wird, heißt nichts weiter, als daß die Herren keine genügenden Löhne zahlen und die erwachsenen Arbeiter zwingen, anderswärts ihr Brot zu suchen. Kinder sind billiger zu haben, das ist das einzige Motiv, und deshalb müssen den Kindern die Ferien genommen und statt der Erholung ihnen die aufreibende anstrengende Arbeit bei der Ackerkultur aufgebürdet werden. Wie viele Flaschen Champagner für die „nothleidenden“ Gutsbesitzer mögen wohl aus den Kinderknochen rausgeschunden werden! Und was sagen die frommen Pastoren, diese Hüter der Schule, zu dieser Zurücksetzung der Schule im Interesse der Gutsbesitzer? Sie strotzen ja heute förmlich von christlicher Sozialreform zur Bekämpfung der Sozialdemokratie! Nun, unsere Genossen im Regierungsbüro Liegnitz werden nicht ermangeln, den Arbeitern daselbst diese christliche Sozialreform verständlich zu beleuchten. —

Das liberale Klientelwesen, welches überall zur Geltung kommt, wo die Liberalen in der Herrschaft, und in welchem sie den Konservativen in nichts nachstehend, wird bei Besprechung der bevorstehenden Berliner Stadtverordneten-Wahlen von der „Berliner Zeitung“, einem deutsch-freisinnigen Blatt zugestanden. Dasselbe schreibt:

Die heillose Jagd der „liberalen“ Majorität hat in ihren Reihen, eine Verschlingung und Entartung des politischen Charakters demirkt, welche in weiten Kreisen der Wählerschaft die äußerste Mißbilligung erregt und ihr die Herzen wirklich freisinniger Männer entzünden muß.

Freilich kann man fragen: Ueber wie viele wirklich freisinnige Leute gebietet denn noch die „deutsch-freisinnige“ Partei? Und ihre „Männerstolz vor Königsthronen“ kam zu herrlichstem Ausbruch bei den Subdivergenzen, welche die „freisinnigen“ Oberbürgermeister von Berlin und von Breslau weiland, in Demuth ersterbend, dem Kaiser darbrachten. —

Vertheuerung der Lebensmittel und Herabsetzung der Löhne sind an der Tagesordnung. Die sozialistischen Gruben, welche als „Musteranstalten“ dienen sollen, geben den Privatindustriellen in der Herabsetzung der Löhne nichts nach. Die „Saarbrücker Zeitung“ giebt in einem ansehnend offiziellen Artikel selbst zu, daß im Saarrevier die Bedinge „regulirt“ werden „Arbeiten, in welchen bei den bestehenden Bedingungen 5,50 M., 6 M. und 7 M. und noch darü: in der neuerrichteten Schicht... fanden sich auf manchen Inspektionen in mehr oder weniger großer Anzahl vor. Da mußte natürlich (A) das Gebilge herabgesetzt werden, denn

Robert Guidal war in das erste Zimmer gelangt, ganz verwirrt bei dem Gedanken Charlotte wiederzusehen, mit ihr zu sprechen. Aber als er sah, wie die Tochter Marcho-Seul's die Mutter seines Fremdes fortführte, blieb er bestürzt zurück und hatte nicht mehr den Muth, noch einen einzigen Schritt zu thun. Nach und nach indessen hatte er sich erholt.

Wahrscheinlich, als ob er ohnmächtig werden sollte, war er in das nächste Zimmer geschritten, und sah nun dort bei der Hin und her flackernden Flamme eines Lichtes die schmerz erfüllte und geklammerte Gestalt seines besten Fremdes hingestreckt auf Kissen von blendender Weiße der Betwunderte schlief. Seine Augen waren geschlossen und sein Mund geöffnet. Seine Athemzüge hörten sich ängstlich wie ein Nadeln an.

Bei diesem Anblick konnte sich Robert Guidal längere Zeit nicht fassen.

Er, ein heiterer und immer fröhlicher Mensch, mit einem Herzen, das durch die Klagen Verwundeter mitten unter den Todten der Schlachtfelder abgehärtet war, hörte dasselbe zaghast klopfen. Seine Thränen tiefen in Verten über seine durch Krillos Sonne gebräunten Wangen.

Er trat auf den Fußspitzen, leise, ganz leise, schreitend näher, beugte sich mit zitterlicher Vorsicht wieder und hauchte einen Kuss auf die feuchte Stirn des Verwundeten.

Michel Ferrand öffnete langsam die Augen, dann schloß er sie wieder, als ob diese Anstrengung für ihn zu qualvoll gewesen wäre und murmelte:

— Danke, Mutter, beunruhige Dich nicht!... Er hatte nicht Zeit gehabt, Robert zu bemerken, welcher vor ihm stand und ihn schmerzhaft betrachtete.

— Michel! Michel! murmelte er mit leiser Stimme. Als er diese Worte hörte, hatte Michel von Neuem die Augen geöffnet und richtete seinen hebernden Blick auf die Gestalt, welche da vor ihm stand und welche er nicht erkannte.

— Michel, Du erkennst mich also nicht? begann Robert wieder.

— Robert! rief er, Du Robert, o welches Glück!
(Fortsetzung folgt.)

dort die Leute mit unerhörter Dreistigkeit auf, wenn es Noth thut; so hatte er sich einen gewissen Ruf in der revolutionären Welt verschafft.

Ein einziger Umstand beunruhigte ihn. Was sollte er thun, wenn Marcho-Seul geheilt sein würde? Er mußte dann mit der größten Klugheit zu Werke gehen, sonst würde er sehr schnell entlarvt, von dem alten Verschwörer gewiß nicht gespart werden.

In dem Augenblick, wo wir Marcho-Seul fast wieder hergestellt und in seinem Laden, Strafe Galland arbeitend, antrafen — es war in den ersten Tagen des April — hatte Collard seinen Feldzugsplan vollständig fertig.

Er mußte, daß Larrette geheilt aus dem Hospital gekommen war und durch sie wollte er Charlotte mit ihrer Mutter in Verbindung zu bringen suchen. Die kleine Blumenhändlerin kannte die Vergangenheit Deshommes's nicht, und würde gutmüthig, dienstwillig und naiv wie sie war, ihr, wie er glaubte, ohne irgend welches Mißtrauen aufnehmen.

Aus diesem Grunde hatte er der Frau des Marcho-Seul diesen Entschluß mitgeteilt, sie eines Morgens auf den Platz des Viktores geführt und ihr dort die Bude Larrettes gezeigt.

Wir haben gesehen, welches der Erfolg dieses Schrittes war; sie hatte im höchsten Grade das Mißtrauen der treuen Freundin Charlottes erregt.

Robert Guidal war am 28. Februar in Paris angekommen, und nun einen ganzen Monat bereits anwesend. Die ersten Augenblicke seines Aufenthalts waren schmerzensreich.

Sein bester Kamerad und Freund, fast sein Bruder, Michel Ferrand, hat eine Kugel in die Schulter bekommen, wie die tapfere Mutter des Uhrmachers ihm weinend zuerst mitgeteilt hatte.

Charlottes Vater war dem Tode nahe und Robert hatte graufam gelitten bei dem Gedanken daran, was die Tochter hat leiden müssen. Aber alle diese Ereignisse gestatteten doch, daß er während der Wuchstunden, welche ihm die Geschäfte liehen, mit der er beauftragt worden war, Charlotte sah.

Niemals hätte er sich bei Marcho-Seul zu zeigen gewagt. Er kannte den Haß, mit welchem der alte Revolutionsheld alle diejenigen verfolgte, welche eine Uniform trugen. Der Umstand, daß sein Freund in Marcho-Seul's Wohnung krank lag, hatte einen Vorwand geboten, ihn zu besuchen.

Seine Liebe ist so groß, daß sie in ihm einen Egoismus erzeugt hat, der ihn einen Augenblick die Verwundung dessen segnen ließ, für den er sich trotzdem hätte tödten lassen.

Michels Mutter hat nicht gezögert, ihn zu ihrem Sohn zu führen. Sie weiß ja Alles. Hatte ihr nicht Charlotte in einem Moment früher Zutritt zu ihr gegeben? Aber was kümmert sie das? Sie weiß, daß Roberts Anblick ihrem Sohne wohlthun wird und sie hat an nichts anderes gedacht. Es ist begreiflich, daß das Herz Robert Guidals stark klopfte, auf dem Wege von der Rue Saint Placide bis zur Rue Julien le Pauvre, und daß es noch stärker klopfte in dem Augenblicke, wo die Thür sich öffnete.

Dieser junge Mann hatte während der schrecklichen Kämpfe gegen die Araber nie gebedt, er zitterte aus Furcht und Freude, als er in das Zimmer eindrang, in dem Michel Ferrand ruhte.

Charlotte selbst hatte geöffnet.

In der dichten Finsterniß des Treppenhubs hatte sie nur die Mutter Michel Ferrand's bemerkt. Schwiegend empfing sie dieselbe, ergriff sanft ihre Hand und führte sie in das Zimmer, in welchem Marcho-Seul fast leblos, starr und unbeweglich einem Leichnam gleich dalag.

Trotz ihrer Stärke und ihres Muthes begann das junge Mädchen in Schluchzen auszubrechen und ließ sich vor dem Bett auf die Knie nieder; dann ergriff Charlotte die erstarrte Hand, welche leblos herabhing und bedeckte sie mit Thränen.

Die Mutter Michel Ferrand's, schon gebrochen durch den Schmerz über die schreckliche Verwundung, welche ihr Sohn davon getragen hatte, konnte kein Wort hervorbringen und sich selbst nicht trösten.

Da waren sie beide, die alte Frau gebeugt, den Kopf gesenkt, einer Bildsäule ähnlich, das junge Mädchen niedergeschlagen und eine Beute der Verzweiflung.

derartige Löhne sind unverantwortlich." Das neben den guten Bedingungen auch schlechte Löhne existieren, und daß die "Regulierung" diese zu erhöhen bezweckt, davon ist keine Rede! —

Die kaufmännischen Präventionen fanden ihren Hauptstempel in Bismarck. Sie waren ihm willkommen zur Spaltung des Bürgerthums und als Kampfmittel gegen die Arbeiter. Wie wenig aber Bismarck selbst an die Möglichkeit der Justizideale glaubt, das glaubt er in seinem Organ, den "Hamburger Nachrichten", aus, die heute schreiben: "Die Realisirung mancher von den Handwerkern erhobenen Wünsche durch Zwang und Heuliches ist heutigen Tages kaum möglich, im modernen Staat unausführbar." Die Handwerker werden auf die Selbsthilfe verwiesen — echt manchesterlich. Es gehörte überhaupt die ganze Beschränktheit eines großen Theils unserer Handwerker dazu, daß so viele von ihnen auf Bismarck ihre Hoffnungen setzen konnten. Auf Bismarck — das heißt auf einen Mann, der sowohl in der Landwirtschaft wie in der Industrie planmäßig unter allen Flaggen — als Freihändler und als Schutzöllner — mit zynischer Rücksichtslosigkeit die Interessen des Großkapitals gefördert und planmäßig "Millionäre" geschäftet hat. Jeder geschäftete Millionär bedeutet aber ein paar Hundert proletarische Kleinbürger (Kleinmeister, Kleinbauern, Kleinrentner). —

Die französische Kammer beschäftigt sich jetzt mit dem Budget. Gegen den riesigen Militär-Etat erhebt sich keine ernsthafte Opposition, weil man ihn unter den gegebenen Verhältnissen für etwas Unvermeidliches hält — nur die Sozialdemokraten nehmen eine prinzipiell ablehnende Haltung ein. Die Hauptopposition richtet sich gegen die Kolonialpolitik, in welcher die Franzosen ebenso gut, wie wir Deutschen ein Haar gefunden haben. Es bleibt jedoch bei den Mörgeleien — zu einem Bruch mit dem bestehenden System der Politik, das im Grunde nur der Ausfluß des bestehenden wirtschaftlichen Systems ist, kann die jetzige Bourgeoisammer sich natürlich nicht aufschwingen. —

Betreff des Prozesses in Rom verweisen wir auf den Artikel unseres italienischen Korrespondenten, an der Spitze der Beilage. —

Aus Rußland Nachrichten von Hungersnoth, nihilistischen Verschwörungen und Judenhetzen. Prächtige Zustände, die in diesem Rußland des Despotismus herrschen, wo das Ideal des "väterlichen Regiments" nach Möglichkeit verwirklicht ist. Das in Knechtschaft und Dummheit gehaltene Volk verhungert und schlägt auf die andärrgläubigen Wirtsklaven los, die seine nichtswürdigen Dränger und Ausbeuter ihm als Urheber seines Elends denunzieren haben! Und was in diesem politisch-sozialen Pandämonium nicht die Kräfte schwingt und nicht stumpfsinnig ist, das konspiriert. Prachtvolle Zustände in der That! Und solche "russische Zustände" in Deutschland einzuführen, war das Ziel des Fürsten Bismarck, den eine Bande bezahlter Preshamelnuten uns noch heute als "Vort deutscher Nationalität und deutscher Kultur" anzupreisen die Stirn hat.

Ueber die neueste Verschwörung liegen nun nähere Berichte vor:

Danach wurden in Kiev gegen 170 Studenten (nicht 500) verhaftet. Etwa die Hälfte davon soll nach Petersburg auf die Peter- und Paulsinsel gebracht werden, oder schon gebracht sein, während die andere Hälfte in ihre Heimathorte geschickt wird. Als Grund für die verhältnismäßige Milde wird angegeben, daß bereits vor längerer Zeit ein Befehl des Zaren an die Generalgouverneure diesen aufgetragen habe, bei solchen Verhältnissen vorzüglich zu sein und nur nach schwerwiegenden Beweisgründen vorzugehen, um den jungen Leuten nicht ohne hinlänglichen Grund die Zukunft abzuschneiden. Was die Verschwörung anbetrifft, so sollen in allen größeren Städten Südwestrusslands nihilistische Zweigkomitees bestehen, von welchen einige der wichtigsten aufgehoben wurden. Man fand nicht bloß in Moskau, sondern auch in Cherson eine nihilistische Druckerei. Auch entdeckte man Schriftstücke, denen zufolge die Nihilisten im Auslande große Anstrengungen gemacht haben, die Hungersnoth für ihre Umtriebe zu verwerthen. Da es um die Hungersnoth gelang, die Lähmbarkeit schon im Beginne abzugraben, so glaubt man weiteren schweren Folgen vorzubeugen zu haben.

Wirklich? So glaubt man? Das ist sehr einfältig. Wir dachten, dafür, daß die "Wählbarkeit" nicht "abgegraben" wird, sorgte die russische Regierung zur Genüge. —

Von einer angeblichen "Maßregelung der Führer der sozialdemokratischen Opposition" weiß die "National-Zeitung" zu berichten. Darnach soll Dr. Wille als Lehrer der Arbeiter-Bildungsschule entlassen, Redakteur Baginski abgesetzt sein und wieder als Schuhmachergeselle arbeiten, Tappeier-Wildberger aber aus dem Kassireramt der Freien Volksbühne entfernt sein. Wir würden von dieser Ausgeburt eines Reportergehirns keine Notiz genommen haben, wenn in derselben nicht zugleich behauptet würde, daß der Parteivorstand die "Maßregelung" vorgenommen habe. Wir konstatieren demgegenüber, daß sowohl die Arbeiter-Bildungsschule wie die Freie Volksbühne durchaus unabhängige Organisationen sind, zu welchen der Parteivorstand keine Beziehungen unterhält und keinen Einfluß auf sie beansprucht. Welche Stellung die genannten Vereinigungen den Herren Dr. Wille und Wildberger gegenüber einzunehmen gedenken, und bleibt ganz dem Ermessen ihrer Mitglieder überlassen und die Parteileitung hat nicht das Geringste damit zu thun. Was weiter den Redakteur Richard Baginski anbelangt, so hat der Parteitag in Erfurt allerdings beschlossen, daß Baginski bestimmte Aeußerungen zurücknehmen soll, widrigenfalls er nicht mehr als zur Partei gehörig betrachtet werden könnte. Ob Baginski zu diesem Widerruf bereit ist, oder ob er ihn bereits geleistet, ist uns zur Zeit, wo wir dies schreiben, nicht bekannt. Wohl aber wissen wir, daß seitens der Parteileitung, ehe Baginski seine Entscheidung getroffen, nichts geschieht oder geschehen ist, was als eine Maßregelung gedeutet werden könnte. Sollte Baginski es vorziehen, mit der Opposition zu gehen, so haben wir zu unseren Genossen im Letzteren und Niederbarnimer Kreise das Vertrauen, daß sie die Konsequenzen ziehen werden, welche im Interesse der Parteidisziplin unerlässlich sind. —

Wie unsere Gegner lügen! Ueber die gestrige Volksversammlung im 6. Berliner Wahlkreis wird den auswärtigen Blättern wie folgt telegraphisch berichtet:

Berlin, 25. Oktober. In einer heute abgehaltenen sozialdemokratischen Volksversammlung erstatteten die Delegirten vom Erfurter Parteitag, Auer und Liebknecht, Bericht. Die anwesenden Mitglieder der Opposition riefen wieder um stürmische Szenen hervor, sodas dieselben schließlich vom Worte ausgeschlossen wurden. Die Versammlung nahm mit allen gegen eine Stimme eine Resolution an, in welcher sie sich mit den Verhandlungen des Parteitages einverstanden erklärte.

Auer und Liebknecht erstattete nicht Bericht. Und die "stürmischen Szenen" bestanden darin, daß die Versammlung ein Individuum, welches es, nach bekanntem Rezept auf eine Auflösung der Versammlung abgesehen zu haben schien, nicht anhören wollte. Sonst die ungetriebene Harmonie und eine imposante Einmüthigkeit. Den Herren, die durchaus eine "Spaltung" erlangen wollten, ist es offenbar un bequem, daß die Berliner Sozialdemokraten sich ihre Versammlungen nicht durch dieses oder jenes zweideutige Subjekt verderben lassen wollen. —

Im "L'Eclair" de L'ouest" der in Nantes erscheint, macht sich einmal wieder Herr Paul Broussé breit und giebt den französischen Arbeitern in seiner Weise Aufklärung über die Verhältnisse in der deutschen Sozialdemokratie. Ihm kommen natürlich die auf dem Erfurter Parteitag erörterten Differenzen ganz gelegen, um den Lesern des "L'Eclair" vorzuschwätzen, die Periode für die Partei der "Autoritären", die Liebknecht und Bebel führten, sei vorbei und die Zeit der "Autonomisten" beginne. Um das zu begründen, läßt er eine "im mense" Versammlung in Berlin, in welcher die "Jungen" referierten, mit allen gegen zwölf Stimmen sich für diese aussprechen und läßt er weiter vorabnehmend die Bayern sich mit der Taktik Vollmars einverstanden erklären. Wenn etwas geeignet wäre, auf die deutsche Sozialdemokratie abschreckend zu wirken, so die Erfolge, welche ein Theil der französischen Arbeiter unter der Führung von Broussé und Komforten als "Autonomisten" oder "Possibilisten" in Frankreich eroberten. Eine Possibilistenpartei wird die deutsche Sozialdemokratie nicht, darüber hat wohl Erfurt keinen Zweifel gelassen, wer anders spekuliert, verrechnet sich. —

Unser belgisches Partei-Organ in französischer Sprache, der "Peuple" (das "Volk"), in Brüssel, der jetzt täglich in kleinem Format (4 Seiten im Format unseres Blattes) erscheint, wird vom 18. September an in zwei täglichen Ausgaben erscheinen: einer im großen Zeitungsformat (wie die "Kreuz-Zeitung") zu 5 Centimes (4 Pfg.) die Nummer, die andere im bisherigen Format zu 2 Cent. die Nummer. Um diese Umgestaltung zu ermöglichen, ist eine Zeitungs-gesellschaft mit einem Kapital von 60 000 Francs gegründet worden — eine Summe, die nicht so niedrig hätte bemessen werden können, wenn das Unternehmen sich nicht auf die treffliche Organisation unserer belgischen Genossen stützte. Glück auf! —

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Die Versammlung der Magdeburger Sozialdemokratie, über deren Ausfall zu Ungunsten der Opposition wir schon berichteten, nahm folgende von Dr. Lutz gestellte Resolution an:

"In Erwägung, daß der Parteitag die Willküräußerung der gesammten sozialdemokratischen Partei zum Ausdruck bringt, erklärt es die Versammlung als die Pflicht jedes Parteigenossen, sich den Beschlüssen des Parteitages unterzuordnen, in weiterer Erwägung, daß der Parteitag auch das Recht der Opposition, so weit sich dieselbe auf sachlichem Boden befindet, anerkennt, in schließlicher Erwägung, daß durch die Annahme der Resolution Bebel der Parteitag befunden hat, die revolutionäre Taktik herzustellen, daß er ferner durch die Ausarbeitung des neuen Programms befunden hat, daß er auch in wissenschaftlicher Hinsicht auf der Höhe der Anforderungen steht, die er an die parlamentarische Vertretung stellen kann, erklärt die heutige Versammlung ihre Zustimmung zu den Beschlüssen des Parteitages."

Referenten waren in der Versammlung, wie gleichfalls schon erwähnt wurde, seitens der Opposition Schulte und Bätge, seitens der Fraktion Wolf und Volk. Die Versammlung war sehr zahlreich, von ca. 3000 Personen besucht, und dauerte bis in die zweite Stunde der Nacht, weshalb es natürlich war, daß bei der Abstimmung über die Resolution der Saal sich etwas gelichtet hatte. Die "Magdeburger Zeitung" folgert daraus, daß sich aus dem Ausfall der Abstimmung kein sicherer Schluß auf das Verhalten der Magdeburger ziehen lasse, und ihr schließt sich die "Magdeburger Volksstimme" an, indem sie die bezügliche Notiz der "Magdeburger Zeitung" reproduziert. Beide Blätter übersehen dabei nur, daß die Anhänger der Opposition ihrem ganzen politischen Naturell nach vor der Abstimmung sicherlich den Saal nicht verlassen haben werden. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß die ungeheure Mehrheit der Arbeiterschaft Magdeburgs auf Seiten der Beschlüsse des Erfurter Parteitages steht, und daß mit der Zeit selbst die meisten Anhänger der sogenannten Opposition einsehen werden, daß ihre Ansichten über die beste Art und Weise der Taktik nicht die richtigen, sondern falsche waren.

Gelsenkirchen. Während in Erfurt die Delegirten der sozialdemokratischen Partei tagten, fand hier am vorstigen Sonntag eine Versammlung der Parteigenossen statt, in welcher auch die Anschuldigungen der sogenannten Berliner Opposition zur Sprache gebracht wurden. Ein Antrag, der sich mit der bisherigen Taktik der Partei einverstanden erklärte und das Vorgehen der Berliner Opposition verurtheilte, wurde abgelehnt. Dagegen fand ein Begrüßungstelegramm an den Parteitag einstimmige Annahme.

Mainz, 25. Oktober. Die Berichterstattung der hiesigen Delegirten Jöst und Konrad über den Parteitag in Erfurt erfolgte gestern Abend in stark besuchter Parteiversammlung und wurde nach einer schwachen Opposition zu Gunsten der Berliner Reakler folgende Resolution mit allen gegen 5 Stimmen angenommen: "Die heutige Versammlung erklärt sich mit dem Verhalten unserer Delegirten auf dem Parteitag einverstanden und spricht ihre Zustimmung zu den Beschlüssen des Erfurter Kongresses aus."

Mainz, 25. Oktober. Geübt fand hier eine Konferenz der Parteigenossen unferes, sowie des benachbarten Wahlkreises Bingen-Alzen im Gasthof zum "Weißen Hirschen" statt. Anwesend waren 51 Delegirte aus 15 Ortsteilen Mainz, Weisenau, Weisenheim, Rütchen, Mönchach, Rahl, Hochheim, Wörrstadt, Niederolm, Bodenheim, Alzen, Wädelstein, Bingen

und Kofheim). Zur Verathung stand ein neuer Entwurf, welcher bezweckt, die in Wahlkreisen bestehenden lokale Organisationen der einzelnen Ortsteile, welche sich im Dienste der Agitation für die Parteiprinzipien absolut nicht bewähren, zu befeitigen und an deren Stelle eine einzige für den ganzen Wahlkreis bestehende Zentralorganisation zu begründen. Gegen den Widerstand einer einzigen Ortsteilpartei wurde der neue Organisationsplan angenommen.

Pofizeiliches, Gerichtliches etc. Vor dem oberfränkischen Schwurgericht in Bayreuth fand vorige Woche die Verhandlung gegen Joh. Ebert von Unterlohan bei Hof und 40 Genossen wegen Landfriedensbruchs statt. Ebert ist Vertrauensmann der Textilarbeiter in Hof und Umgegend, deshalb dringend verdächtig, ein Sozialdemokrat zu sein und fungirt auf der Anklagebank als Rädelöführer. Ebert bestritt zwar auf das Entschiedenste, mit den feinerzeit gegen polnische Arbeiter verübten Ausschreitungen etwas zu thun gehabt zu haben, durchschlagende Beweise dafür scheinen auch keine vorhanden zu sein. Es sei denn, man lasse als Beweis die Ansicht des Gerichtspräsidenten gelten, welcher gegen Ebert äußerte: "Infolge ihrer sozialdemokratischen Tendenz ist Ihnen zur Last gelegt, daß Sie die Arbeiter zu den Unrubeschärten."

Wir werden über den Ausgang der Verhandlung unsere Leser unterrichten. Heute aber wollen wir als Beispiel dafür, wie im Deutschen Reiche Unterdrückungsgefangene hie und da noch behandelt werden, folgende Episode anführen, welche aus Anlaß des Prozesses gegen Ebert u. Gen. das "Bayreuther Tageblatt" mittheilt. Dasselbe schreibt: "Als die Angeklagten in das Gerichtsgebäude gebracht wurden, erregte es berechtigtes Aufsehen, daß zwei Angeklagte gefahren und dann die Treppe in den Sitzungssaal hinaufgetragen werden mußten. Diese beiden wurden auf die hinterste Anklagebank platziert, und war der Eine, Adam Kleemeier von Hof, so schwach, daß er nicht einmal sitzen konnte. Auf Anordnung des Herrn Landgerichtsarztes wurden Decken und Kissen herbeigeschafft, woraus Kleemeier gebettet wurde. Auch der Andere, Fritz Barmel aus Hof, bekam ein Sitzkissen. Beide erhielten von Zeit zu Zeit Hofmusikische Tropfen und Schnaps. Wie wir hören, waren Kleemeier und Barmel seit Anfang April in Bamberg in Untersuchungshaft und wurden dort in einem seuchten, eisellerartigen, dükteren Loch gehalten und ist ihre Krankheit Skorbut u. s. w., wohl auf diesen ungesunden Aufenthalt zurückzuführen. Es ist merkwürdig, daß Untersuchungs-Gefangene, die möglicherweise freigesprochen werden, in solche Räume gesperrt werden, wo mit absoluter Sicherheit vorausgesehen ist, daß ihre Gesundheit untergraben wird, während man tagtäglich fast Gelegenheit hat, zu hören, wie human zu schweren Justizhausstrafen verurtheilte Verbrecher verschickungsmäßig gehalten werden müssen. Der Zustand der beiden Kranken ist derartig, daß auf Requisition der Staatsanwaltschaft Herr Bader Schnaps zu event. Gileleistung erschienen ist."

So das gut nationalliberale "Bayreuther Blatt". Was das selbe von der Humanität in den Justizhäusern faßelt, mag für heute unerörtert bleiben; dagegen aber muß im Namen der Menschlichkeit auf das Entschiedenste protestirt werden, daß Untersuchungsgefangene, welche in 9 Fällen von 10 nur deswegen in Haft genommen werden, weil sie arm und nicht in der Lage sind, materielle Sicherheit zu stellen, in Löcher gesteckt werden, die man keinem Hund zu dauerndem Aufenthalt bieten möchte. Die Untersuchungsfrist ist wahrlich schon Maximal genug, wenngleich sie in vielen Fällen unvermeidlich sein mag. Solche Gefangene aber in seuchte, düstere Löcher unterzubringen, das wird zwar der russischen Justiz zum Vorwurfe gemacht, in Deutschland sollte solches doch ausgeschlossen sein.

Soziale Uebersicht.

Ueber die Lage des Streiks der Töpfer Berlins und Umgegend giebt die Streikkommission folgenden Bericht:

Der Verlauf des Streiks betreffs der Heuerfrage ist ein sehr günstiger, indem die Bauherren aus dem Verhalten der Streikenden ersehen haben, daß sich die letzteren von der Forderung, vom 19. Oktober d. J. bis zum 1. April n. J. nur bei verlasten Heulern arbeiten zu wollen, nicht abbringen lassen. Es ist noch anzuführen, daß, indem sich die Studateure mit dem Vorgehen der Töpfer solidarisch erklärt haben, auch diese Genossinnen und Genossen unterstützen, der Kampf einen größeren moralischen Werth hat, und für die Studateure ein propagandistisches Mittel ist, ihre Berufsgenossen zur Organisation heranzuziehen.

Weider ist zu beklagen, daß sich die anderen Baugenieffen wenig darum kümmern, wie es ihren im Kampf begriffenen Baugenieffen ergeht. Es wurde in einer am 23. d. M. abgehaltenen Versammlung der Töpfer Berlins und Umgegend Klage über das Verhalten der Püger geführt, indem diese Genossen wohl die Solidarität auf ihre Fahne geschrieben haben, dieselbe aber nicht zur Wahrheit machen. Wir verlangen vorläufig keine pekuniäre Unterstützung; aber von jedem Genossen verlangen wir die thätigste moralische Unterstützung zur Erreichung unserer wohlberechtigten Forderung; und um diese zu erreichen ist es notwendig, daß ein jeder Baugenieffe sein kollegiales Gefühl durch thätigstes Eingreifen zur Geltung bringt. Daß wir unzureichende Forderungen aufgestellt haben, wird doch kein überzeugungstreuer Genosse sagen können. Unsere ganze Forderung basiert in dem Grundsatz: "Schutz für unsere Gesundheit." Die Konsequenz dieses Grundsatzes fällt auf jeden einzelnen Genossen im Baugewerbe zurück. Wir nehmen nun an, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um den Genossen zu beweisen, daß die Verpflichtet sind, zur Erreichung unserer Forderung das Mögliche beizutragen. Es sind am Sonntag, den 24. d. Mts. 209 Kollegen jeder mit 15 M. unterstützt worden, auf jedes Kind entfiel 1 M. extra, die Zahl der Kinder betrug 255. Die Nothwendigkeit der Unterstützung der Kollegen, welche in Mitleidenschaft gezogen werden, ergibt sich ganz einfach aus der geringen Arbeitslohngelegenheit, welche während des verlossenen Winters, auch während des Frühsummers, vorhanden war.

Indem wir uns zum Schluß der Hoffnung hingeben, nicht vergebens an die Solidarität unserer Arbeitsgenossen appellirt zu haben, zeichnen wir mit brüderlichem Gruß und Handschlag: Die Streikkommission der Töpfer Berlins und Umgegend.

J. K.: L. Pirov.
Alle Briefe und Sendungen sind zu richten an L. Pirov, Dresdenstr. 116, Restaurant Gröndel.

In Inseraten aller Art suchen die Buchdruckereibesitzer Deutschlands Geher und Maschinenmeister, in der Regel unter der Bedingung, daß dieselben sich zu zehnstündiger Arbeitszeit verpflichten. Da die Buchdruckereibesitzer die Einführung des Neunhunderttages bezwecken, um in erster Linie den Arbeitslosen Arbeit zu verschaffen, so ist es unabweisbare Pflicht jedes Gesellen, allen Arbeitsangeboten, welche eine Säumnung der Neunhundertbewegung hervorrufen sollen, keine Folge zu geben, sondern durch Nichtannahme solcher Konditionen die Gesellenschaft in ihren Zwecken zu fördern und dadurch sich selbst für künftige größere Sicherheit der Arbeitslohngelegenheit zu schaffen, als die Buchdruckereibesitzer bei Beibehaltung der zehnstündigen Arbeitszeit trotz aller Versprechungen jemals gewährleisten können.

Theater.

Dienstag, den 27. Oktober.
Opernhaus. Cavalleria rusticana, Schauspielhaus. Die Journalisten. Deutsches Theater. Die Haubenlerche.
Berliner Theater. Ekher. — Der Geizige.
Festung-Theater. Die Großstadt-Lust.
Heldenz-Theater. Von Dreien der Glückliche. — Vorher: Besuch nach der Hochzeit.
Wallner-Theater. Gewagte Mittel. Cavalleria Berolina.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Vogelhändler.
Thomas-Theater. Unruhige Zeiten, oder Lieve's Memoiren.
Ostend-Theater. Der Oldener von Notre Dame. Vorher: Die Rache.
Sellenkianze-Theater. Jung-Deutschland zur See.
Adolph Ernst-Theater. Der große Prophet.
Alexanderplatz-Theater. Schwarze Brüder.
Fernpalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Konkordia-Palast-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Hausmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Siskeller. Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

Circus Renz.

Parlstraße.
 Dienstag, den 27. Oktober 1891, Abends 7 1/2 Uhr: „Auf Heiligoland“, oder: „Ebbe und Fluth“, große hydrol. Ausstattung - Pantomime in 2 Akte mit Nationaltänzen (60 Damen), Aufzügen etc., Dampfschiff- und Bootfahrten, Wasserfällen, Riesen-Pontänon mit allerlei Lichteffekten etc., arrangiert u. inszeniert vom Dir. E. Renz. Kunstschwimmerinnen 3 Geschw. Johnson. Schluß-Tableau: Grande Fontaine lumineuse, in einer Höhe von mehr denn 80 Fuss ausstrahlend. Außerdem: Eiserno Ritter des Mittelalters, dargestellt von 12 Herren mit eigens dazu dreifürten Schulpferden. 6 Trakehner Rapphengste, zusammen dressiert und vorgeführt von Herrn Franz Renz. Schulpferd Johannitar, ger. von Fel. Oosana Renz. 4 Gebrüder Briatore, weltberühmte Akrobaten. Mlle. Theresina auf dem 20 Fuß hohen Drahtseil. Mlle. Zephora, Parforereiterin. Mr. Franks, Grotesquereiter. Mr. F. Chiarini, Jodereiter etc. Komische Entrees und Intermezzos v. sämtl. Klowns.
 Täglich „Auf Heiligoland“.
 E. Renz, Direktor.

Circus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Platz, Ecke Parltstr.
 Heute Abend 7 1/2 Uhr: **Gr. Gala-Vorstellung.** Am 25. Male die mit dem größten Erfolg gegebene, von Licht- und Wasser-Effekten einzig dastehende Original-Wasserpantomime **Eine Nacht in Venedig**, mit großartigen elektrisch und bengalisch beleuchtetem Wasserfall, einer grossen Fontaine, einem Riesenkranz mit zirka 300 Wasserstrahlen, 3 wasserspeiende Nilpferde, ganz neuen komischen Einlagen etc. — Ferner hervorzuheben: Grand Quadrille des Cloches de Corneville mit Glockenspiel, geritten von 6 Damen und 6 Herren. Mr. Job Hodgini als Jodier. Schulpferd Herz, geritten von Herrn Ernst Schumann. Parforereiterin Miss Edith Adams. Batande americana, Salto u. Doppel-Saltomortales über eine Anzahl Pferde. Der Sportsmann zu Pferde. Mr. Victor Bedini. Komische Entrees von sämtlichen Klowns.
 Morgen: Große Vorstellung mit neuem Programm. Eine Nacht in Venedig.

Evora - Bräu.

Edles Nürnberger Bier.
 Original-Fäulung der Export-Brauerei Evora & Meyer, Parlt-Nürnberg in Bayern, 25 u. 30 Flaschen für 3 Mk. frei Haus, ohne Pfand, empfiehlt **Otto Linke & Co., Hauptkellerei Berl. Lagerhof III, Fernspeck-Platz III, Nr. 404.**

Berliner Bockbrauerei

empfiehlt ihre 2 großen Säle zu Versammlungen und Festlichkeiten.
August Tiedemann,
 1440L Oekonom.
 Ein großer Saal ist zu Festlichkeiten an Vereine und zu Versammlungen, auch Sommerabends, zu vergeben.
Bötzow's Brauerei
 am Prenzlauer Thor.
 Allen Genossen und werthen Kunden theile hierdurch mit, daß ich meine Zeitungspedition der Wittwe Schieferstein übertragen habe. Ich bitte das mir geschenkte Wohlwollen auf meine Nachfolgerin gütigst zu übertragen.
 1474L Hochachtungsvoll
C. Runge, Wolgasterstr. 4.

Allen Freunden und Genossen die Mittheilung, daß ich für mein Zigarren-Geschäft, Rottdufer Damm 14, die Vertretung Herrn G. Fahrwald übertragen habe.
 1242L Bitte um geneigtes Wohlwollen
Otto Klein.

1144L
Sophabezüge!
 Reste in Nips, Damast, Granit, Plüsch u. dunt. Stoff, spottbillig.
 Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.
 Proben franko!

Schmiedgeschäft, Gd. Destillation, SO., in guter Gegend, anderer Unternehmung halber sofort zu verk. Näheres Gg. Schmieddecke, Charlottenburg, Wilmersdorferstrasse 55. 3033M

Eck-Schankgeschäft
 in guter Gegend, anderer Unternehmung halber sofort zu verk. Näheres Gg. Schmieddecke, Charlottenburg, Wilmersdorferstrasse 55. 3033M

Rechts-Bureau des Königl. Richter's a. D. Alto Jakobstrasse 130. Bewissenhafter Rath, Hilfe in allen Angelegen. Unbemittelten unentgeltlich. Sonntags bis 4 Uhr. [1956L]

Unserm Freund und Kollegen Otto Grad zu seinem Wiegenfeste die herzlichste Gratulation! Wünschen verknüpft Zusammensein bei der kleinen Frau.
 M. W. S.

Unserm Genossen G. Art zu seinem heutigen Geburtstag ein drausendes Hoch!
 Hu Arbens!
 Die rothe 3. I. Berlin.

Todes-Anzeige.
 Am 25. d. M. verstarb nach längerem Leiden unser Mitglied und Genosse, der Tapezierer **Julius Paris** im 44. Lebensjahre. — Die Beerdigung findet am Mittwoch Nachmittag vom Trauerhause, Linden-Allee 8, aus statt.
 Der Vorstand des Arbeiter-Bildungsvereins für Friedrichshagen und Umg. Ch. Wartmann, Friedrichshagen.

Hiermit die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau **Pauline Kattner, geb. Hohe** am 23. d. M. gestorben ist. — Die Beerdigung findet heute, den 27., Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des St. Marius-Kirchhofes aus in Wilhelmshagen statt. E. Kattner.

Nachstehend verzeichnete Beträge sind für die streifenden **Handschuhmacher und Dreffeure** in der Zeit vom 31. August bis zum 30. Oktober an die unterzeichnete Lohnkommission in Friedrichshagen eingegangen und wird hierüber quittirt:
 Carl

Vom Gesangsverein „Liederlust“ (zur Lausfeier)	20,—
Von Unbekannt durch Saah	3,—
Von Malermeister v. Kanal	1,70
Von Herrn Lehmann	3,—
Von H. durch Saah	10,—
Von den Dreffeuren übern.	52,21
Von Herrn Scharrn Liste 121	10,80
Von Herrn Dames Liste 5	6,80
Von Herrn Koloß Liste 138	1,10
Von ? Liste 23	4,80
Von ? Liste 94	8,15
Von G. Sträß aus Braunschweig	5,20
Von Herrn W. Müller, Formerverammlung	80,—
Vom Gesangsverein „Nord“	100,—
Von Herrn Wühl durch Herrn Schröder Liste 123, 125, 126	14,—
Von Herrn Koloß, Liste 139	16,80
Von Herrn R. Neumann, Wöltcher Berlin	30,—
Von Herrn W. Mann, Liste 95 und 96	5,30
Von Herrn Wienecke, Breslau	20,—
Von Herrn Bedemeier, Gesangsverein der Kürschner	7,05
Von der Lampenfabrik von Bar, Liste 152 und 153	19,80
Von der Album-Fabrik von Dattmann u. Pionus, Liste 154	6,20
Von ? Liste 4	4,65
Von Herrn Keupe, Putzmacher Berlin	50,—
Vom Genossen Luther in Berlin	19,50
Von Herrn Wadner, Hamburger Kellerer	3,—
Von Herrn Sasse in Burg	8,—
Von Herrn Güters, Dreffeure in Hannover	5,05
Von Herrn Quaas, Altenburg, Liste 7 und 8	6,50
Von Herrn Krüger, Fachverein der Buchbinder	10,—
Vom Genossen Ungering in Köpenick	20,—
Vom Gesangs- „Maiglöckchen“	26,60
Durch Herrn Schmidt, Weißgerber in Halle	8,50
Durch Brauerei Friedrichshagen	10,50
Von Herrn Rechtsanwalt Stadthagen, Berlin	50,—
Von Herrn Millarg, Streik-Kontrollkommission	50,—
Von der Freien Vereinigung aller in der Chirurg. Branche beschäft. Berufsgenossen	50,—
Von der Freien Vereinigung der Zivl.-Berufsmänner	20,—
Von Herrn Fr. Bosh, Berlin	1,70
Durch Herrn Hugo Lehmann, Freie Vereinig. der Zimmerer Berlins und Umgegend	80,—
Durch verausgabte Bons	100,70
Summa Mk. 895,61	

Friedrichshagen, 20. Okt. 1891.
 176/1 Die Lohnkommission.

Berein Polnischer Sozialisten.
General-Versammlung
 am Mittwoch, den 28. Oktober d. J., Abends 8 1/2 Uhr,
 bei Fournstein, Alte Jakobstraße 75.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag über Lohn- und Arbeitsarbeit. 2. Diskussion. 3. Rechenschaftsbericht. 4. Verschiedenes. — Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen. Gäste haben Zutritt.
 249/17 Der Vorstand.

Das größte Brot
 für 50 Pf. liefert 1297L

Albrecht's Bäckerei,
 Wrangelstr. 8 und Langostr. 25.
 Erste Cenöre sucht ein Arb.-Gesangsverein. Feld. Mittwoch Abend im Vereinslokal, Schönhauser Allee 28.

Große öffentliche sozialdemokratische Kommunalwähler-Versammlungen

für Berlin,
 Dienstag, den 27. Oktober 1891,
 Abends 8 Uhr,

- II. Wahlkreis. 8. Bezirk:** Viktoria-Brauerei, Bützowstraße 112. Referent: Genosse Antrik.
- 10. Bezirk:** Habel's Brauerei, Bergmannstr. 5—7. Referent: Genosse Dr. Zadek.
- III. Wahlkreis. 19. und 21. Bezirk:** Gründel's Restaurant, Dresdenerstr. 116. Referent: Genosse Ziemer.
- V. Wahlkreis. 28. Bezirk:** Bützow's Brauerei, Prenzlauer Thor. Referent: Genosse Drescher.
- VI. Wahlkreis. 32. Bezirk:** Schneider's Salon, Belfortstr. 15. Referent: Genosse Adolf Scholtz.
- 34. Bezirk:** Hensel, Brunnenstr. 129b. Referent: Genosse Borgmann.
- 38. Bezirk:** „Eiskeller“, Chausseest. 88. Referent: Genosse Otto Thierbach.
- 40. Bezirk:** Ahrend's Brauerei, Moabit, Thurmsstr. 25. Referent: Genosse Millarg.

Mittwoch, den 28. Oktober 1891, Abends 8 Uhr,

- I. Wahlkreis. 3. Bezirk:** Klubhaus, Krausenstr. 10. Referent: Genosse Täterow.
- IV. Wahlkreis (Südosten). 12. Bezirk:** Vereinshaus „Südost“, Waldemarstr. 75. Referent: Genosse Paul Singer.
- 14. Bezirk:** Schröder's Salon, Manteuffelstr. 9. Referent: Genosse Arthur Stadthagen.
- IV. Wahlkreis (Osten). 25., 26. u. 27. Bezirk:** Joel's Salon, Andreasstr. 21. Referent: Genosse E. Vogtherr.

Tagesordnung:
 1. Die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen.
 2. Diskussion.
 3. Aufstellung der Kandidaten für jeden Bezirk.
 Um zahlreichen Besuch bittet
Das Zentral-Wahlkomitee.
 J. K.: Otto Klein, Schönleinstr. 6. 804/5

Buchdrucker Berlins!

Mittwoch, den 28. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr:

Allgem. Buchdrucker-Versammlung.

Tagesordnung:
 1. Bericht über die Situation.
 2. Verschiedenes.
 Lokal wird am Mittwoch bekannt gegeben.
 Die „Mittheilungen“ sind heute von 5 Uhr ab im Restaurant Rowald abzuholen.
 Der Einberufer.

Fachverein der Tischler.

Heute, Dienstag, den 27. Oktober cr., Abends 8 1/2 Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79:

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:
 Kassenbericht des Vorstandes. Bericht des Vorstandes. Bericht der Bevollmächtigten, der Werkstatt-Kontrollkommission und des Arbeitsvermittlers. Erschwären des Vorstandes. Vereinsangelegenheiten. Anträge. Mitgliedsbuch legitimirt.
 323/4 Der Vorstand.

Berein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer Berlins und Umgegend.

Mittwoch, den 28. Oktober cr., Abends 8 1/2 Uhr:
Ordentliche General-Versammlung
 in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77—79.
Tages-Ordnung:
 1. Bericht des Kassiers und der Revisoren.
 2. Ausschluß der Mitglieder nach § 8, Abs. 1 des Statuts.
 3. Verschiedene Vereinsangelegenheiten.
 Zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Kollegen nothwendig.
 319/10
 Der Vorstand. J. K.: S. Hoffmann.



Theater Reichshallen

Großartiges Programm.
Brüder Beiso
 und das Wunderthier.
 6 Londoner Backische. Maria la Bonita. The Avolo Boys. Ara u. Zebra. Chas Haydn.
 u. f. w. u. f. w. Anfang 7 1/2 Uhr.

Gratweil'sche Bierhallen.

Kommandantenstr. 77—79.
 Heute sowie täglich:
 Auftreten der **Hamburger Gaudebrüder**
 Konzert- und Kouplefänger.
 Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags 6 Uhr. Entree: Wochentags 10 Pf., Sonntags 25 Pf.
 Empfehle meinen berühmten Mittagstisch à la Duval. 8 Regelbahnen 6 Billards, 2 Säle. 1169L

Stablifement Buggenhagen

am Moritzplatz.
 Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
 Direktion A. Ködmann.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Ausflucht von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 F. Müller.

Passage-Panopticum
 und **Theater Variété**
 I. Ranges
 50 Pfennig.

Brinze's Pauline,
 die lebende Vuppe in **Castan's Panopticum**
 ohne **Extra-Entree.**
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.
Präuscher's anatomisches MUSEUM
 Kommandantenstr. 80—81.
 Biel Neues tagl. von früh 9 b. Ab. 10 für erwachs. Herren.
 Dienstag u. Freitag: Damentag.
 Entree 50 Pf., Militär 25 Pf. [1421L]

Feen-Palast
 Burgstraße, neben der Börse.
 Spezialität: Theater I. Ranges.
 Anf.: Wochentags 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf., Sonntags 6 1/2 75

Empfehle allen Genossen mein Lokal, ein Vereinszimmer zu vergeben.
Paul Drögemüller (18022) (fr. Milan), Wicenerstraße 31.
Bekanntmachung. Ich bin von der Chausseest. 82 nach der Invalidenstraße 156 II. verzogen. Mania, Massur der Orts-Krankenkassen. [1892b]

Der große Prozeß wegen des Tumultes am 1. Mai zu Rom.

Seit dem 15. Oktober hat der Prozeß gegen die Hauptangeklagten wegen des Tumultes in Rom nach sechs Monaten grausamster Hingebung und Verschleppung und mit einem riesenhaften äußeren Polizeiaufwand vor dem Straftribunal zu Rom begonnen.

Diese Verteidiger stellten in der zweiten Sitzung den Antrag, die größte Zahl der Angeklagten, weil nach dem Wortlaut des Gesetzes dieser Gerichtshof für die Anklage nicht kompetent sei, vor das Schwurgericht zu verweisen.

Bei der öffentlichen Feier des 1. Mai 1891 auf der „Piazza Santa Croce“ zu Rom, erschollen, nach der heftigen Rede eines Anarchisten, man dürfe nicht länger warten, die Zeit zum Handeln sei gekommen, die bekannten „tro squillo“ (die drei schrillen Pfeife der Polizei), worauf sofort die Polizeiwachen und die bereitstehenden berittenen Carabinieri auf die dichtgedrängte Menge einströmten.

Man braucht auch dazu Nichts zu lernen, nichts zu wissen. — Viele der vorgeführten Angeklagten sind jugendliche Arbeiter, wenige Techniker oder Studenten; die Mehrzahl dieser erklärt aber wie Cipriani ihre sozialrevolutionäre Ueberzeugung.

Ueber Einzelnes aus dem Prozeß, was Teilnahme erregt, wird in seinem Fortgang berichtet werden. Für heute sei nur des deutschen Studenten Körner gedacht, als der Letzte der Angeklagten zum Verhöre kommt.

bin natürlich davon überzeugt und es ist ganz offenbar, daß diese Verleumdungen von Polizeispionen herrühren. Dies ist die einzige und vollständige Szene, in der bisher bei dem ganzen Verhöre Körner's Name vorkam.

So viel zur Kennzeichnung der Wahrheitsliebe deutscher Bourgeoiszeitungen, wo es sich um Verichterstattung über Dinge aus der Arbeiterwelt oder der sozialen Bewegung handelt.

Lokales.

Sittlichkeits-Konferenzen tagten vorige Woche in Dresden. Selbstverständlich unter Regide der Kirche. Der Vorsitzende der Delegierten-Konferenz, Parrer Weber, schlug die Bildung von Provinzialvereinen zur Föhrung der öffentlichen Sittlichkeit vor, wofür ein Messender agitator soll.

Unsere Leser wissen, daß wir der Unsitlichkeit der Tinseltangel jederzeit energisch entgegengetreten sind. Allein, die Tendenz, von welcher die Sittlichkeitskonferenz bei Annahme dieses Antrages befeuert war, ist eine so zimperlich-prüde, daß man getrost eine volle Schale Spottess auf die Häupter der altjungferlich denkenden Sittlichkeitsheroskranten ausgießen darf.

Diesen Männerseelen ist nämlich gar nicht so sehr daran gelegen, die Kurzeide vom Theater zu verbannen und die nackten Waden derer vom Ballet mit undurchsichtigen Stoffen verhüllt zu sehen, ihnen ist es um nichts Geringeres zu thun, als Verbannung der realistischen Kunst vom Theater. Es ist das die nämliche Tendenz, die sich schon bei den letzten Gemälde-Ausstellungen so prägnant zeigte.

Ein graufiger Mord, welcher an den Londoner Frauen-ausschläger erinnert, wurde in der Nacht zum Sonntag hier verübt. Die erste Kunde erhielt das Publikum durch folgende an die Anschlagssäulen gebettete amtliche Bekanntmachung:

In der Nacht vom 24. zum 25. Oktober d. J., gegen 1 Uhr, wurde in einer Kellerwohnung des Hauses Holzmarktstraße 10 die unter sittenpolizeilicher Kontrolle stehende unverschleihte Hedwig Ritsche, durch einen Mann, der sie in der Köpenickerstraße angesprochen und den sie nach der bezeichneten Wohnung mitgenommen hatte, — anscheinend durch Stiche in den Hals — gemordet. Der Leib ist in seiner ganzen Länge aufgeschnitten.

Eine Prostituirte, die 24jährige Hedwig Ritsche, Mariannenstraße 4 wohnhaft, hatte in Gemeinschaft mit einer anderen Prostituirten von den im Keller des Vorderhauses Holzmarktstraße 10 (in einer kleinen, außerhalb des großstädtischen Verkehrs liegenden, von der Köpenicker- nach der Wilschloßstraße führenden Straße) wohnenden Schächter Pötsch'schen Eheleuten ein Zimmer abgemietet, in welchem die Damen ihre Freunde und Bekannte bei Nacht empfangen.

In der Nacht zum Sonntag um 12 Uhr befand sich die Ritsche, die als ein hübsches, kräftiges Mädchen bezeichnet wird, ihrem traurigen Gewerbe nachgehend, in der Holzmarktstraße, als sie von einem jungen Menschen angesprochen wurde. Die R. forderte nun den Fremden auf, sie nach ihrer Wohnung zu begleiten, und Beide begaben sich nach dem oben geschilderten Zimmer.

Auch die Gefährtin der R. und Teilnehmerin des Zimmers, gleichfalls eine Prostituirte, hatte um diese Zeit einen Freund gefunden und wartete, da sie wußte, daß die Ritsche Jemanden bei sich habe, vor der Thür mit ihrem Begleiter. Als die R. noch immer nicht wieder kam, begab sie sich, unruhig geworden über die Verzögerung, in das Haus und verschloß gleich hinter sich die Thür. Sie hatte aber den Schlüssel noch nicht herausgegeben, als plötzlich ihre Wirthin die Kellertreppe hinaufgestiegen kam. Hinter der R. eilte ein Mann gleichfalls die Treppe hinauf, stieß das Mädchen bei Seite, öffnete mit dem Hausschlüssel, der ja noch im Schlüsselloch steckte, die Thür und stürzte auf die Straße, während die nachfolgende Wirthin laut um Hilfe schrie.

Der Grund zu dieser Verfolgung des Unbekannten ist ein Mord gewesen, der kurz vorher an der Ritsche begangen worden war. Folgender Vorgang hatte sich in dem Zimmer, in welchem diese Unglückliche mit dem Fremden gewellt, abgespielt. Die Ritsche war mit dem Manne, den sie auf der Straße getroffen, in das Zimmer eingetreten, hatte dann den Hut auf den Tisch gelegt und wollte es sich wohl bequem machen, als der Fremde plötzlich aus dem wahrscheinlich offen stehenden Schuhschrank des Zimmers ein Kuchmesser herauszog und dasselbe dem nicht abwendenden Mädchen in die Kehle stieß. Lautlos muß, so nimmt die Polizei an, die Unglückliche niederknien sein, ohne sich zu wehren und dann wurde an der Ritsche ein scharfes, hier in seinen Einzelheiten gar nicht zu schildern der Lustmord begangen.

Wir begnügen uns, die an der Leiche konstatarnten Verletzungen mitzutheilen. An dem Halse wurden noch zwei tiefe Stiche wahrgenommen, dann muß der Mörder mit ungläublicher Kraft und Schnelligkeit seinem halbtochten Opfer die Kleider gänzlich vom Leibe gerissen haben, dann hat er das Messer der R. in den Mastdarm gesteckt und diesen zerschneiden. Die Duttnadel, die auf dem Tisch lag, hat der Wahnsinnige dann durch das Gefäß der Leiche gesteckt und schließlich zog er noch aus der Tischschublade ein zweites Messer und schloß damit den ganzen Unterleib bis zur Brust auf.

Der im Nebenzimmer wachenden Frau B. war es inzwischen so vorgekommen, als wenn bei der Ritsche drin nicht Alles geheuer sei, und sie wollte nun hineinsehen, als plötzlich der Fremde heranzugestürzt kam und in der Verwirrung zunächst nach der Wochfläche, die ebenfalls im Keller neben der R.'schen Wohnung gelegen, eilte und dann in der obengenannten Weise hinausstürzte. Der Mörder eilte nun die Holzmarktstraße, Köpenicker- und Neanderstraße entlang, seine Verfolger, die Wirthin und eine Prostituirte, sowie der Letzteren Begleiter weit zurücklassend und verschwand dann in der letzten Straße. Der Flüchtende war dabei dicht an dem Revierwächter der Holzmarktstraße vorbeigelaufen, doch hat der Letztere den Mörder nicht aufgehalten. Die sofort benachrichtigte Kriminalpolizei rückte in der frühesten Morgenstunde in fast voller Stärke heran, sperrte das Haus, verhörrte die Bewohner und verschloß das Zimmer, wo der Mord geschehen, die Anwesenden bei der Leiche einsperrend; es durfte sich Niemand entfernen. Das ganze Straßenviertel wurde nun, nachdem der Chef der Kriminalpolizei, Graf Pötsch, am Thabor eingetroffen, von den Mannschaften der Letzteren abgesucht und nach einer dem Mörder ähnlichen Person geforscht, leider ohne Erfolg. Auf telegraphische Anweisung wurden sämtliche Berliner Bahnhöfe frühzeitig polizeilich besetzt und die Vorortsbehörden von dem Verbrechen verständigt. Es wurden mehrere Prostituirte ermittelt, welche in der Nacht zum Sonntag gleichfalls von dem Mörder angesprochen worden sind; doch hatten diese Mädchen die Begleitung desselben abgelehnt, weil ihnen sein Betragen auffällig erschien. Die Kunde von dem Verbrechen hatte viele Tausende von Neugierigen herbeigelockt und mußte infolge dessen gegen 12 Uhr Mittags die Holzmarktstraße polizeilich abgesperrt werden.

Weiter werden uns folgende wichtige Thatsachen, welche geeignet sind, den Mord als den Gipfel der Schamlosigkeit erscheinen zu lassen, gemeldet. Der Mörder hat aus den Eingeweiden einen edlen Zahn mit ganz ungläublicher Schnelligkeit und Geschicklichkeit herausgeschnitten, so daß die zu der Leiche hinzugerufenen Aerzte erklärten, daß diese Operation, die bei Frauen öfters vorgenommen wird, mit fabelhafter Schnelligkeit ausgeführt worden sei. Diesen ausgeschnittenen Körpertheil hat der Mörder mitgenommen und so ist wohl anzunehmen, daß der wahnsinnige Thäter jedenfalls einem entsetzlichen Aberglauben bei der Abschlagung des Mädchens getrieben hat.

Entgegen anderseitiger Meldung theilen wir noch mit, daß der Mörder sich zur Ausführung des Verbrechens nur der beiden der Frau Pötsch gehörigen und in der Tisch-Schuhschubladen befindlichen Messer bedient hat, die dann bei der Leiche vorgefunden wurden, wie dies durch Hineinpassen der spitzen Messer in die Halswunde festgestellt worden ist. Der Begleiter der zweiten Teilnehmerin des Zimmers, welcher mit der Ritsche an der Haus Thür gewartet und der sich dann an der Verfolgung des davon entlaufenden Mörders beteiligte, gab an, daß er, der demselben nachgeheilt und nur noch wenige Schritte von dem Blutbefudelten entfernt gewesen, durch plötzlich eintretendes Herzklappen — der Herr ist herzleidend — verhindert worden war, den Thäter zu fassen. Als dann die Andern hinzulamen, war der Mörder bereits in der Köpenickerstraße verschwunden. Die Untersuchungen der Polizei am Thabor haben sich am Sonntag bis 8 Uhr Abends hingezogen, um welche Zeit erst die Leiche nach dem Schauplatz geschafft wurde. Auf Grund des Säulenanschlages über den Mord haben am Sonntag zahlreiche Sitzungen stattgefunden, von denen nur eine einzige von besonderer Bedeutung sein soll. Der Mörder selbst hat, so viel ist festgestellt, zur Ausführung der That gegen 11 Uhr in einem Café der Köpenickerstraße gewellt und hat dort Bier getrunken.

Das Vorleben der Ermordeten ist folgendes. Die Ritsche stammt aus Niederschlesien, verlor in ihrem zwölften Jahre die Eltern und kam mit kaum vierzehn Jahren nach Berlin, wo sie bis zu ihrem achtzehnten Jahre Dienstmädchen war. Dann nahm sie Stellung in einer Dreuderei an und arbeitete auch später in Fabriken, bis sie vor etwa zwei Jahren den traurigen Erwerbszweig aufnahm. Die R. wird von Kolleginnen als eine sanftmüthige Person geschildert, die sorgfältig jeden Streit vermeidet und die auch von der Sittenpolizei noch nicht bestraft worden ist.

Wie ein Berichterstatter mittheilt, hatte die Ritsche einen Zuhälter. Wie von Hausbewohnern erzählt wurde, schlug der verlorne Mensch noch aus der Ermordung des Mädchens Kapital. Er hatte die Leiche mit einem Tuche zugedeckt, und dieses Tuch lastete er für die zahlreichen Neugierigen, welche die Leiche sehen wollten, nur gegen ein Trinkgeld!

Weiter geht uns folgende Mittheilung zu: Als des Mordes dringend verdächtig ist vorgestern Abend der Handlungs-Kommiss Ernst Schulze verhaftet worden. Der Sch. befreit zwar jede Beteiligung an dem Verbrechen, er ist jedoch von den in Frage kommenden Zeugen mit großer Bestimmtheit als der Mörder festgestellt worden. — Der Beschuldigte will den Mißbeneid antreten und werden die diesbezüglich von ihm gemachten Angaben einer sorgfältigen Recherche unterworfen. — Gestern Vormittag wurde eine zweite Person eingeliefert, die ebenfalls auffallende Ähnlichkeit mit dem Mörder aufweist, und es finden fortgesetzt Verhöre mit beiden Eistritten statt, die jegliche Theilnahme an dem Mord leugnen. Weder der eine noch der andere auch aus früheren „Bedeutigam“ der Ritsche gekent, der am 17. d. M. aus der Gefängnishaft entlassen worden ist. Derselbe soll zu Bekannten der R. Drohungen gegen das Mädchen ausgestoßen haben.

Eine wahrhaft unheimliche Fülle von blutigen Ereignissen hat sich in den wenigen Stunden von vorgestern Abend bis gestern Morgen in Berlin abgespielt. Ueber ein Ehebruch- und Liebesdrama in der Ackerstraße, welches mit zwei Selbstmorden verbunden seinen vorläufigen Abschluß gefunden hat, wird folgendes bekannt: Gestern Abend um acht Uhr wurde die in der Ackerstraße wohnende Frau Marie Gärtner von ihrem Manne in bewußtlosem Zustande nach einer Sanitätswache des Nordens geschafft, woselbst der dort anwesende Arzt alsbald konstatarirte, daß die etwa vierundzwanzigjährige hübsche Frau sich vergiftet hatte. Nach Anwendung geeigneter Gegenmittel gelang es, die Kranke wieder zum Bewußtsein zu bringen und nach dem nächstgelegenen Krankenhaus zu schaffen. Eine Stunde vorher waren die Bewohner des Hauses, in welchem das Gärtner'sche Ehepaar wohnt, durch den Schall eines Schusses alarmirt worden. Im dritten Stockwerk hatte sich der bei einer Wittwe wohnende dreiundzwanzigjährige Schneider Ernst Dillinger das Leben zu nehmen versucht, indem er sich einen Revolver an die Stirn setzte und losdrückte. Die Kugel streifte den Kopf und verursachte nur eine geringfügige Verletzung. Der junge Mann wurde nach Anlegung eines Nothverbandes auf seinen Wunsch zu seinen in der Dammstraße wohnenden Eltern geschafft. Die mitgetheilt wird,

hat zwischen der G. und dem H. schon seit einiger Zeit ein Liebesverhältnis bestanden, das dieser Tage von dem betrogenen Gatten der jungen Frau entdeckt wurde. G. hatte erklärt, er werde den Schneider wegen Überbruch denunciren, und diese Denunciation hatte den Schuldigen darauf in Verwirrung gebracht, daß er seinem Leben ein Ende zu machen beschloß. Als der Schuh gefaßt war und die Leute im Hause der G. erzählten, daß der Schneider aus der dritten Etage sich un freiwillig erschossen habe, erklärte die junge Frau zu einer Nachbarin, daß sie die Schande nicht überleben könne. Als bald darauf der Ehemann nach Hause zurückkehrte, fand er seine Frau in heftigen Krämpfen auf dem Fußboden der Küche liegen. Die G. hatte eine starke Kleezahn-Lösung aus einer Tasse getrunken. Auf einem Teller, der auf dem Tische lag, standen die Worte: „Gnäd, meine einzige Liebe, Dir folge ich in den Tod.“

Mordversuch aus Eifersucht. Die von ihrem Ehemann, dem 33jährigen Schmied Friedrich Timm, schon mehr als acht Jahre getrennt lebende Karoline, geborene Siebert, wohnt seit beinahe zwei Jahren im vierten Stock des Seitenflügels in dem Hause Frankenstr. 14. Kurz ehe sie hierher zog, hatte die jetzt 43jährige Frau den damals 22 Jahre alten Former Wilhelm Fugius kennen gelernt und denselben als Schlagschürichen bei sich aufgenommen. Zwischen Beiden entstand bald ein intimes Verhältniß und wurde die Timm allgemein als die Frau des Fugius angesehen. Ihr wirklicher Ehemann, der schon mehrfache vergebliche Versuche gemacht hatte, seine Frau zu bewegen, wieder mit ihm zusammenzuleben, hielt Fugius für die Ursache der bestimmten Weigerung seiner Frau und hatte demzufolge einen grimmigen Haß auf den Former. Gestern Morgen kurz nach 7 Uhr wurde an der Küchentür zu der Wohnung, welche die Timm gemeinsam mit Fugius inne hat, zweimal geklopft, dieser ging aus der Stube, in der die Timm zurückblieb, zur Küchentür und öffnete dieselbe. Der Ehemann der Timm trat ein, verlangte seine Frau zu sprechen und sagte, er wolle sie noch einmal bitten, wieder zu ihm zu ziehen. Fugius erwiderte, daß dabei doch auch er mitzureden hätte, worauf Timm, der augenscheinlich schon mit der Absicht gekommen war, seinen Nebenbuhler aus dem Bette zu räumen, in höchster Wuth ausrief: „Dum, Du werde ich es jetzt besorgen, Dich steche ich todt!“ Im selben Moment hatte er ein bis dahin verborgen gehaltenes, geöffnetes Taschenmesser mit langer Klinge gezückt und versetzte seinem Gegner, ehe dieser sich noch zu wehren vermochte, vier Stiche. Auf den Lärm war Frau Timm aus der Stube herbeigeeilt und wollte dem Geliebten zu Hilfe kommen, mochte sich jedoch nicht heran, als ihr Ehemann ihr zurief: „Am Gotteswillen, komm nicht an mich ran, sonst steche ich Dich auch über'n Hausen!“ Inzwischen hatte Fugius die Küchentür zu öffnen vermocht und war durch den überstürzt die Treppe hinuntergelaufen. Timm eilte auf den Boden, war aber, als die durch Fugius alarmirten Hausbewohner Polizei herbeigeholt hatten, dort nicht mehr zu finden; er war entkommen und ist bis zur Stunde noch nicht ergriffen. Das Messer, das er zur Bluttat benutzte, war ganz neu und wurde sonderbarerweise um 12 1/2 Uhr Mittags von der Frau des Hauswärters vor der Küchentür der Frau Timm'schen Wohnung gefunden. Der Verdacht wurde alsbald in seiner Wohnung zu Seit gebracht und ihm von einem herbeigerufenen Arzt Nothverhände angelegt. Fugius hat einen besonders tiefen, nicht ungesährlichen Stich in die linke Seite der Brust, zwei im Rücken unter jedem Schulterknochen und einen vierten in den rechten Oberarm erhalten. Der Messerstich ist als ein roher, gewaltthätiger Mensch bekannt und bereits mehrfach wegen Beleidigung an Schlagern etc. bestraft worden; vor drei Jahren hat er auch schon wegen Körperverletzung seiner Ehefrau eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten zu verbüßen gehabt.

Ertrinken. Das schon so oft gerähte Voochschaukeln hat am Freitag Nachmittag abermals ein Opfer gefordert. In der vierten Stunde mietheten sich bei dem Bootverleiher Schwarz an der Werfstation der Obersee drei junge Leute im Alter von 18 und 20 Jahren ein kleines Ruderboot, sogen. Schwertfeger, um eine Partie nach dem an der Obersee gelegenen Restaurant „Waldater“ zu machen. Die ruhige Gegend des kleinen Bootes schien aber den Insassen wenig zu behagen, denn plötzlich kam der eine junge Mann auf den tollkühnen Gedanken, in dem Boot einen „Schaukelwägel“ zu veranstalten, worin ihn die anderen beiden fleißig unterstützten. Dieses Vergnügen sollte aber nur allzu bald ein recht jähes Ende nehmen, denn das Boot schlug plötzlich um und alle drei Insassen fielen ins Wasser. Obgleich von dem in der Nähe befindlichen Grundirwerl sofort mehrere Arbeiter mit einem losgehenden Handlahn nach der Unglücksstelle fuhren, konnten nur zwei der jungen Leute gerettet werden, während der dritte, der bereits unter ein Floßholz gerathen war, seinen Tod in den Wellen fand. Der Ertrunkene war der zweitälteste Sohn des in Friedrichsfelde wohnenden Maschinenfabrikanten R., der in einem kaufmännischen Geschäft Berlins als Volontär thätig war.

Verhaftung eines Bankiers und Looschändlers. Vor gestern in früher Morgenstunde ist durch die hiesige Kriminalpolizei der bekannte Looschändler August Fuhs, welcher sein Bank- und Loosgeschäft Friedrichstr. 79 hat, in seiner Wohnung, Französischestr., wegen Betruges und Unterschlagung verhaftet und in Untersuchungshaft genommen worden. Gegen Fuhs schwebte vor einiger Zeit ein Gerichtsverfahren. Er war vor beschuldigt, mit Hilfe eines jungen Mannes, der in seinem Geschäft angeheilt war, sich in den Besitz eines Gewinnlooses gesetzt zu haben. Dasselbe hatte er mit noch anderen Loosen einem Unteragenten überlassen, er aber hatte eher als jener erfahren, daß dieses Loos gezogen sei und darauf hin soll er ein sehr unaufrichtiger Mäander insinuir haben, um jenes Gewinnloos wieder an sich zu bringen. Das ist ihm auch gelungen. In erster Instanz war er zu einer Gefängnißstrafe von mehreren Wochen verurtheilt, in zweiter Instanz aber freigesprochen worden. Dieser Vorfall erscheint jetzt freilich in einem eigenthümlichen Lichte, nachdem der Grund der jetzigen Verhaftung bekannt wird. Fuhs hat nämlich in Annonden und Plakaten zu einem Gesellschaftsspiel in der Antiflaverei-Lotterie aufgefordert und die Spieler in den Glauben versetzt, daß er im Besitz von 1000 Loosen dieser Lotterie sei. Es hat sich jedoch herausgestellt, daß die 1000 Loose, deren Nummern er bezeichnete, noch im Tresor der Nationalbank für Deutschland sich befinden. Außerdem hat Fuhs Antheilscheine zur preussischen Klassenlotterie verkauft, und zwar von Loosen, die er zwar früher besessen, die er aber für 25 000 Mark veräußert hatte. Es mußte also angenommen werden, daß Fuhs nicht in der Lage gewesen wäre, Gewinne auf jene Loose zu honoriren. Endlich lag gegen ihn die Beschuldigung vor, daß er Mündergelber unterschlagen habe. Wie hoch die unterschlagene Summe sich beläuft, ist noch nicht festgestellt; der eigenen Angabe des Fuhs zufolge beträgt sie 8000 Mark.

Das ist Einer von der Friedenauer Sprengwagen-Gesellschaft. Vor einiger Zeit sahen in einem Restaurant Friedenauer mehrere Herren gemüthlich beim Schoppen, als ein Gast hereintrat, der eine Schirmmütze mit einem rothen Tuchstreifen trug. Auf Befragen, was das wohl für eine Uniform sei, erklärte ein in Friedenau wohl bekannter jovialer Herr der Tafelrunde dies mit obigen Worten. Derselbe war nicht wenig überrascht, als er kürzlich eine schöffengerichtliche Vorladung erhielt, um sich wegen Beleidigung zu verantworten; denn der Herr in der Uniformmütze war ein Mitglied der — Heilsarmee und hatte jene Worte gehört. Thatsächlich sollen die Bediensteten der Friedenauer Sprengwagen-Gesellschaft Schirmmützen mit rothen Tuchstreifen tragen.

Der Vorsitzende des Rauchklubs „Dorwürschen“, Genosse Max Reising, hat ein Strafmandat von 5 M. erhalten, weil er in der Nacht vom 20. September in dem Lokal Feld-

schützen, Mülkenstr. 142, als der Klub daselbst eine Privatfeierlichkeit abhielt, eine Polonaise angeführt habe, an der ungefähr 400 Personen Theil nahmen. Bei der Polonaise wurde die Marzellstraße gespielt und geimmet. Hierdurch soll die Seelenruhe der Bougeois der Mülkenstraße gestört worden sein, namentlich deshalb, weil die Straßthat in einem Garten vorgenommen wurde, der nach der Strafe frei liegt. Ein Kriminalschuttmann, der die schwarze That zur Anzeige gebracht hat, hat sich natürlich gefeindet, und es soll nun dem Richter zur Entscheidung übergeben werden, ob das Verbrechen wirklich fünf Mark werth war.

Polizeibericht. Am 24. d. M. Nachmittags erhielt der Knabe Gähler, als er auf dem Hohenhausen-Platz mit einem Stocke das auf einem Transportwagen befindliche Schladtschiff quälte, von dem Arbeiter Funke einen Schlag gegen den Kopf, infolge dessen er zu Boden fiel und mit der Hand unter ein Rad des Viehwagens gerieth. Hierbei wurde ihm das Vorderglied des Mittelfingers der linken Hand völlig abgenommen, so daß er nach dem Krantenhause am Urban gebracht werden mußte. — Zu derselben Zeit versuchte eine Frau sich in ihrer Wohnung, in der Schulstraße, zu erhängen, sie wurde aber von Hausgenossen, welche auf den Hilferuf ihres 11jährigen Sohnes herbeieilten, rechtzeitig abgesehen und zum Bewußtsein gebracht. — Der Steiniger König wurde zu derselben Zeit in der Großen Frankfurterstraße mit einer schweren Verletzung am Kopfe auf dem Straßendamm liegend vorgefunden. Er will angeblich von unbekanntem Mannern ohne jede Veranlassung geschlagen und zu Boden geworfen worden sein, und dabei die Verletzung erlitten haben. — Abends wurde ein Arbeiter in Oranienstraße und ein Handelsmann auf dem Alexanderplatz überfahren. Ersterer erlitt dabei eine aufsehend bedeutende Verletzung am Kopfe, letzterer innere Verletzungen. — In der Nacht zum 25. d. M. gegen 1 Uhr wurde in einer Kellerwohnung des Hauses Holzmarktstraße 10 die unter stützenpolizeilicher Kontrolle stehende 25 Jahre alte unverheiratete Hedwig Rische ermordet vorgefunden. Die Leichkörper und die Halsschlagadern waren, anscheinend mittelst eines großen Messers durchgeschnitten und der Unterleib bis zur Brust aufgeschlitzt. — Am 25. d. M. Morgens schoß ein unbekannter etwa 25 Jahre alter Mann in der Luisenstraße sich während der Fahrt in einer Droschke mittelst Revolvers in den Kopf. Er wurde noch lebend nach der Charité gebracht. — Am 24. d. M. fanden in der Alexanderstr. 14 und in der Drobenerstr. 125 Verhände statt. Bei dem Letzteren, wo der Verd des Feuers in einer Werkstätte im Keller des Cuergedäudes war, verquälten die Treppen zu den Wohnungen derart, daß zur Sicherung und Beruhigung der Bewohner Mannschaften der Feuerwehre in allen Stockwerken mittelst Holzeisernen durch die Fenster einsteigen mußten. Hierbei wurde ein Brandmeister durch herabfallende Glassplitter am Auge anscheinend erheblich verletzt. — Am 25. d. M. Morgens brachte der Schiffer Timm den Former Fugius in dessen Wohnung, Frankenstr. 14, anscheinend aus Eifersucht mittelst eines Taschenmessers mehrere Stiche in die Brust, in den Arm und in den Rücken bei. Der Thäter ergriff die Flucht. — Vormittags wurde ein Handelsmann in seiner Wohnung, in der Rosamunden-Allee, erhängt vorgefunden. — Auf dem Fluß des Hauses Am Königsgraben 10 wurde Nachmittags die Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden. — In der Nacht zum 26. d. M. entstand in dem Schanklokal Beteranenstr. 20 eine Schlägerei, wobei der Arbeiter Wittnebel dem Arbeiter Siegmund mehrere Messerstiche in den Oberarm und dem Schlosser Lehmann einen Stich in den Arm beibrachte. Der Thäter wurde verhaftet.

Gerichts-Beitung.

Große Amtsüberschreitungen eines Nachwächters beschäftigt gestern die III. Strafkammer des Landgerichts I. Auf der Anklagebank befand sich der städtische Nachwächter Gottlieb Stach, ein Beamter, der schon zweimal an dem Disziplinarwege wegen ungebührlichen Verhaltens und Beleidigung von Zivilpersonen bestraft worden ist. Als Belastungszeuge trat Kandidat der Theologie Martin Sternberg gegen den Angeklagten auf, welcher einen unliebsamen Austritt mit demselben in folgender Weise schilderte: Er sei am 3. März d. J. aus Greifswald nach Berlin gekommen. Er sei im evangelischen Vereinsthause in der Auguststraße abgefragt. Am Abend des dritten März habe er noch ein Zusammenkunft mit einigen alten Herren gehabt und den Hausvater beim Fortgehen um den Handschüssel gebeten. Es sei ihm gesagt worden, daß er sich nur an den Wächter zu wenden brauche, derselbe würde ausschließen. Gegen 1 Uhr Nachts sei er zurückgekehrt und zwar in völlig nüchternem Zustande. In der Gegend des Vereinsthuses habe er den Wächter getroffen, und denselben gefragt, ob er Wächter sei. Auf die bejahende Antwort, habe er den Angeklagten ersucht, ihm das Haus offen zu schließen, aber die kurze Antwort erhalten: „Das habe ich nicht nöthig.“ Der Zeuge habe seine Aufforderung noch zweimal eueriglich wiederholt, worauf der Wächter sich umgedreht und ihm eine kräftige Ohrfeige versetzt habe. Nun habe er von dem Wächter verlangt, daß derselbe ihn zur Wache begleite. Der Wächter war sofort dazu bereit, drehte aber den Spieß um und ließ den Zeugen vor sich her, als sei dieser der Sifirte. Alle Vorkommnisse des Mißhandelten seien friedlos gewesen, noch auf der Treppe zum Polizeibureau habe der Wächter ihm einige Pässe versetzt. Im Bureau habe der Wächter sich zunächst aber den Zeugen beschwert, der ihn durch wiederholtes unnützes Fragen, ob er der Wächter sei, belästigt habe. Dann habe der Zeuge verlangt, daß auch zu Protokoll genommen werde, daß der Wächter ihm eine Ohrfeige gegeben, es sei ihm aber von dem Schuttmann gesagt worden, eine solche Beschwerde müsse der Lieutenant selbst aufnehmen. Zwei Tage darauf hat der Genüthandelte dann Anzeige gegen den Wächter gemacht. Im Verhandlungstermine legte der Angeklagte sich einfach auf's Bock, er bestritt, den Zeugen geohrfeigt und gestochen zu haben. Der Vorsitzende, Landgerichts-Rath Braun, hatte wieder Veranlassung, das Verhalten eines Zeugen, des Schuttmanns, der die Aussage des Wächters ins Tages-Journal eingetragen hatte und der seine frühere beladende Aussage abschwächen suchte, mit Entschiedenheit zu rügen. Aus der Beweisaufnahme gewann der Staatsanwalt Dr. Oppermann die Ueberzeugung, daß die Sache sich genau so zugetragen, wie der Zeuge Sternberg sie erzählt. Der Angeklagte habe sich einer groben Amtsüberschreitung schuldig gemacht, die streng geahndet werden müsse. Er beantragte eine Gefängnißstrafe von sechs Monaten. Das Urtheil lautete auf drei Monate Gefängniß.

Am Postschalter. Wegen Beleidigung eines Postbeamten stand gestern der 17jährige Handlungslehrling Max Herbst vor der II. Abtheilung des Schöffengerichts. In einem August-Mittage hatten sich verschiedene Personen vor dem Schalter eines hiesigen Postamts angeammelt, welche mit Ungeduld darauf warteten, daß das Schalterfenster geöffnet würde. Hinter denselben waren die Postgehilfen Heine und Bogulla mit dem Kassenschatz beschäftigt. Die hielten deshalb das Fenster geschlossen, um nicht bei ihrer Abrechnung, bei der sich ein Fehler eingeschlichen hatte, gestört zu werden. Ein Herr aus dem Publikum klopfte ans Fenster und bat um eine Nachpostkarte mit dem Postmarken, das er sehr eilig habe. Der Postbeamte Bogulla riefte das Gewünschte heraus und schloß das Fenster wieder. Die draußen Stehenden murmelten und besonders der Angeklagte beschwerte sich darüber, daß ein später Kommender ihm vorgezogen wurde. Der Kollege des Beamten Bogulla erklärte dem Letzteren, daß

die Nachrunderheit des Angeklagten berechtigt sei, denn der Jude, der seinen Leident worden sei, sei thatsächlich vorgezogen worden. Von dieser Aeußerung, die wegen des Fensters gedämpft wurde, hörte der Angeklagte nur das Wort „der Jude“, er begog es auf sich und rief dem Heine die Beleidigung „dummer Junge“ zu.

Nachdem der Sachverhalt wie vorstehend durch die Beweisaufnahme festgestellt worden war, rügte der Vorsitzende das Verhalten des Postbeamten Heine, welcher ohne jeden Grund den Ausdruck „der Jude“, wenn auch nicht mit Bezug auf den Angeklagten gebraucht und dadurch von Irrthum hervorgehoben habe. Die Beleidigung, die der Angeklagte ausgestoßen, lasse sich aber nicht kompensiren, da er schon nicht beleidigt worden sei. Ein Verweis sei aber eine hinreichende Sühne.

Massage. Als ein Opfer seines Berufs ist in gewissem Sinne der Friseur Benjamin Abraham zu betrachten, welcher gestern unter der Anklage der Körperverletzung vor dem hiesigen Schöffengericht stand. Derselbe betreibt neben seinem Friseurgeschäft auch ein Lehrinstitut für Massage, in welchem es lehrbegierigen Leuten an lebendigen Versuchsobjekten alle Kunst- und Handgriffe, welche bei der Massage in Anwendung kommen, zeigt. Auch der Knabe Otto Schulz, welcher von dem Angeklagten als Friseurlehrling angenommen worden war, ließ sich als ein solches Versuchsobjekt gebrauchen, die Sache nahm aber infolge eines schlechten Ende, als der kleine Kerl bei dem Streichen und Kneten des Angeklagten durchaus kein wohlthätiges Gefühl empfand, sondern Schmerzen erlitt und spornstreichs zu seiner Mutter eilte und derselben seine Noth klagte. Diese rügte das Klagen des Jungen so lebhaft, daß sie eine Denunziation wegen Körperverletzung einreichte. Der Staatsanwalt beantragte auch wirklich 20 M. Geldbuße, indem er davon ausging, daß der Angeklagte unter Achtung dem Jungen Schmerzen bereitet habe. Rechtsanwalt Leopold Meyer beantragte dagegen die Freisprechung und bestritt, daß hier von einer körperlichen Beschädigung die Rede sein könne, da die Massage durch die beschleunigte Circulation des Blutes im Gegentheil Vortheil bringe und als Heilmittel gegen viele Leiden verwendet werde. Der Gerichtshof berücksichtigte, daß hier die Prozedur unter voller Einwilligung des Knaben vorgenommen sei, er erkannte deshalb auf Freisprechung, erklärte aber die Vornahme solcher Demonstrationen an lebendigen Versuchsobjekten doch für bedenklich, da die Vereitung körperlichen Ungehachs doch leicht als Körperverletzung ausgelegt werden könnte.

Eine häßliche Strafszene fand gestern ihr Nachspiel vor dem hiesigen Schöffengericht. In einem Junitage machte die V-Klasse der 5. Gemeinde (Mädchen-) Schule unter Führung des Lehrers Luy einen Spaziergang nach dem zoologischen Garten. Am Schöneberger Ufer stoben die Mädchen plötzlich freischend auseinander, denn ein Junge, der als der Sohn des Schuhmachers Reinthal festgestellt wurde, hatte die Reize der Mädchen durchbrochen und jagte dieselben durch Bucheln mit einem kleinen Stocke in Angst und Schrecken. Als der Lehrer den bedrängten Mädchen zur Hilfe eilte und dem Jungen seine Ungezogenheit unterlagte, hieß dieser auch auf den Lehrer ein und stob in den Baden seines Vaters. Dieser frauste nun nicht etwa den Sohn, sondern wies den Lehrer grob aus seiner Behausung und drohte denselben in seiner Wuth mit einem Spaten, welchen er ergriffen und drohend erhoben hatte. Wer weiß, was geschehen wäre, wenn nicht einer der vielen empörten Augenzeugen dieser Scene ihm in den Arm gefallen wäre. Reinthal Vater und Sohn hatten sich nun gefreut wegen Ansehens bzw. thätlicher Beleidigung des Gemeindefreiherrn Luy zu verantworten. Während der Junge mit Rücksicht auf sein jugendliches Alter mit einem sehr erlässlichen Beteweile davon kam, verurtheilte das Gericht den Vater zu 5 M. Geldbuße.

Buchdrucker-Bewegung.

Die Bewegung hat einen Umfang angenommen. Das gänzlich abnehmende Verhalten der Prinzipale gegenüber dem Bestreben der Gehilfenschaft, ihren arbeitslosen Kollegen Brot zu verschaffen, hat selbst die der Organisation fernstehenden Buchdrucker begeistert und überall sind dieselben in die Kündigungsvereine eingetreten und haben sich Hunderten dem Unterstützungsverein angeschlossen. Das Gewand für die Nothwendigkeit eines gemeinsamen Handelns ist ein so intensives, daß selbst die Resten nicht zurückgeblieben sind und ihre Kündigungen einreichten. Welche Anstrengungen seitens der Feindpartei gemacht werden, um Unmöglichkeit in die Reihen der Gehilfen zu bringen, geht u. A. daraus hervor, daß ihnen in München seitens der Prinzipale jeder Nachbesserung verweigert wurde, worauf der Gehilfen der Rechte an die Klassen des Unterstützungsvereins für den Fall, daß sie als Streikbrecher aus denselben ausgeschlossen würden; im Falle Wählens der Klasse will man ihnen sogar die bisher geleisteten Beiträge bis zur Höhe von 2000 Mark ersehen. Die bisher bekannt gewordenen Kündigungen, deren noch lange nicht alle gemeldet sind, belaufen sich — soweit uns darüber bis Montag Morgen Nachrichten zugehen — auf circa 6000 während 1500 Gehilfen die Forderungen sofort bewilligt erhielten. Bezeichnend ist das Verhalten der hiesigen Prinzipale; trotzdem die mildeste Form der Kündigung genötigt war, indem der Wunsch darin ausgedrückt wurde, daß während der Kündigungszeit eine Einigung herbeigeführt werden möge, haben einzelne der Herren Prinzipale ihre Personals sofort entlassen, ein Vorgehen, was nur dazu beiträgt, die Reihen der Gehilfen noch mehr zu festigen. Fortgesetzt widmet die freimüthige Presse der Bewegung absperrende Artikel; Denunziationen und Unkenntnis der Verhältnisse ringen darin um die Palme.

Hamburg, 21. Oktober. Die Buchdrucker-Bewegung geht wie überall in Deutschland so auch in Hamburg ruhig ihren Gang. Rein Wunder deshalb, daß gerade in den Kreisen, welchen den Arbeitern immer die Selbsthilfe predigen und die Trade Union in England als Muster empfehlen, jetzt (in Laubach) am ärgsten auf die Buchdrucker-Gehilfen ränknet wird, weil diese sich die Kündigung auf die Zeit zurück gelegt haben, die ihnen am besten paßt. Dennoch haben von Hamburg aus Zeitungsdruckerien sich mit Annahme einer einseitigen Kiste mit ihrer Gehilfenschaft, auf Grund der Forderungen dieser, verständigt. Die Annahme bildet nur die Voraussetzung der „Danziger Reform“ erscheint. Da dieses Blatt, früher von Bedeutung, jetzt nur noch eine Auflage von etwas über 2000 hat, so tritt dasselbe hier keine Rolle. Gestern fand eine Versammlung der Graphischen Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen statt, in der die zahlreich Anwesenden in allen den Fällen, in welchen eine Arbeitsvermittlung der Buchdruckergehilfen eintreten sollte, sich solidarisch mit denselben erklärten. Weiter meldet Detold's Telegraphenbureau aus Hamburg unterm 20. Oktober: 100 Gehilfen erhielten ihre Forderungen bewilligt, 120 wurde die Bewilligung in Aussicht gestellt, 200 Gehilfen wurde gelündigt, 170 ist bereits vor acht Tagen gelündigt worden.

In Stuttgart bewilligten J. D. Dieck, Vereinsdrucker und eine Reihe anderer Schriftsteller, namentlich die Zeitungen.

Paris. Die Gehilfen haben in Ludwigshafen nach dem Bericht der „Frankfurter Zeitung“ vollständig gesiegt. Die große Druckerei nahmen sämtliche Forderungen an; die vierte, die den bisherigen Tarif nicht bezahlte, hat sie allein beglichen. — In Kaiserlautern wurde kein gemeinsames Vorgehen erreicht. In Landau, Speyer und Neustadt

find die
Zobnan
und b
wurde
M
nämlich
von d
Anzeige
gestern
sind di
übrigen
D
Galle
ständig
Position
D
kratisch
neunh
um 1
miff
Jacob,
stimme
auf.
B
Beweg
können
E r f e
Orust
grie)
Das S
higen
und i
stimm
S
die V
zu beh
es ni
Konfer
liche S
begnüg
nicht e
die W
Hoc
Kaiser
Bester
vorhan
welche
meist
K
trage
inbuft
Zahl
werde
für 70
in g
fertig
Arbet
leien i
und b
die Le
vorgef
fertig
wurde
er die
aneign
welche
zur Al
zu mo
mögli
mehr
nicht
vorne
geht
welch
Kolle
noch
schle
land i
weiter
noch
Gru
Der
Grund
das R
deuten
S
fktion
die B
einma
grafft
die S
Arme
das v
Bild,
nach
nach
Werk
schle
Wohn
mit
unter
hätten
vorne
solle,
lich
die S
sei er
mittel
wie d
sich d
Jusf
die S
mücht
Auer
nicht
unten
die K
glaun
selben

find die Aussichten günstig. In Frankfurt wird bei einer Lohnaufbesserung weiter gearbeitet. In den übrigen Städten und dort, wo die Verhandlungen in letzter Stunde scheiterten, wurde gekündigt.

Mainz, 25. Oktober. Vier Druckereien bewilligten sofort, nämlich die sozialdemokratische Mainz „Volkszeitung“, sowie von den Offizinen Gottlieb (Anzeiger), Reuter („Neuester Anzeiger“) und Thauer. In den übrigen Druckereien erfolgte gestern Abend die Kündigung bis auf zwei. Von 189 Gehilfen sind die Forderungen bewilligt an 50, gekündigt haben 89, die übrigen bleiben stehen oder schwanken noch.

Halle a. S. Die Buchdruckerei des sozialdemokratischen „Volksblattes“ führt am 1. November die neunstündige Arbeitszeit unter entsprechender Erhöhung der Grundpositionen ein.

In Gelsenkirchen wurde in der Druckerei der sozialdemokratischen Arbeiterzeitung (Zesp) außer der kürzlich gemeldeten neunstündigen Arbeitszeit die Erhöhung der Grundpositionen um 10 pSt., sowie des Lokalschlags von 5 auf 15 pSt. bewilligt.

Mannheim. Vereinsdruckerei, Generalanzeiger, Jahn & Co., Jacob, Schatt, Kaiserberg, Vogl, Löwenhaupt, J. G. Fink, Volksstimme neun Stunden bewilligt. Fünf Druckereien stehen noch aus. Bewilligung in Aussicht.

Wir hoffen morgen in der Lage zu sein, ein Gesamtbild der Bewegung hinsichtlich der hauptsächlichsten Druckorte geben zu können.

Soziale Uebersicht.

Konferenz der Konfektionschneider Deutschlands zu Berlin.

Erster Sitzungstag, Sonntag, den 25. Oktober.
Vertreten sind Berlin, Steint, Breslau, Frankfurt, Danzig, Erfurt, Köln, Stuttgart (letztere beide Orte durch Berliner Delegierte) durch zusammen 11 männliche und 2 weibliche Delegierte. Das Bureau setzt sich zusammen aus Reichhaus, Erfurt, 1. Vorsitzenden, Frau Schwarz-Berlin, 2. Vorsitzenden, Kimmig-Stettin und Wendt-Berlin, Schriftführern. Eingegangen sind Zustimmungsschreiben aus Koblenz und Jülich.

Herr Timm-Berlin legte zunächst die Gründe dar, welche die Berliner veranlaßt hätten, auf der Abhaltung der Konferenz zu bestehen, und macht hierbei den Nachdruck, daß es nicht auf der Höhe der Bewegung gestanden habe. Die Konferenz wäre vielleicht nicht nötig gewesen, sofern eine sachliche Diskussion stattgefunden hätte. Statt dessen habe man sich begnügt zu sagen, man sei mit dem Standpunkt der Berliner nicht einverstanden. Hieraus geht Redner einen Ueberblick über die Berliner Lohnverhältnisse, woraus hervorgeht, daß für einen Rod 2 bis 3,50 M., für einen Havelock 2 bis 4 M., für einen Kasemantel 3 bis 4,50 M., für Dosen 50 Pf. bis 1 M., für Westen ebenfalls bezahlt werden. Werkstätten seien fast nicht vorhanden, sondern es herrsche das System der Zwischenmeister, welche für jene Löhne Arbeit annehmen und sich von denselben meist 25 pSt. abziehen.

Kimmig-Stettin erklärt, nach dem Bericht des Verbandes betrage die Zahl der in Steint und Umgebung lediglich in der Handindustrie beschäftigten Arbeiter 8000. Nach seiner Ansicht sei diese Zahl aber viel zu niedrig, auch in der sogenannten großen Arbeit werde die Frauenarbeit immer mehr vorherrschend. Die Zafets für 70—80 Pf. und 1 M. 3 B. würden von Zwischenmeistern in großen Höhen übernommen und dann durch Frauen angefertigt. Ueberhaupt steht fest, daß die Zwischenmeister billige Arbeit am liebsten übernehmen, denn durch die billigen Preise seien die Arbeiterinnen gezwungen, ein Stück mehr zu machen, und dadurch werde der Profit der Zwischenmeister größer. Auch die Lehrlingsausbeutung herrsche in der Konfektion. So sei es vorgekommen, daß in Altdamm, welcher Ort sich in der Entfernung von Englisch-Bebersdorf befindet, ein Wirtur erworben habe, ein Lehrling 4 1/2 Jahre habe lernen müssen, während er dieselben Kenntnisse sehr gut schon in einem halben Jahre hätte aneignen können. In Steint betreibe ein Verband der Konfektionäre, welcher übrigens ohne polizeiliche Ueberwachung tage und es sich zur Aufgabe gemacht habe, den Deutschen Schneiderverband tot zu machen, indem die Mitglieder des letzteren von ihm auf alle mögliche Art chikanirt würden. Auch werde die Konfektion immer mehr Saisongeschäft.

Reichhaus erklärt, die Herren-Konfektion werde in Erfurt nicht in vorherrschender Weise betrieben, man beschäftige sich vorwiegend mit der Anfertigung von Damen-Konfektion. Redner geht dann des Näheren auf die Lage der Zwischenmeister ein, welche sich durchaus nicht in der glänzenden Lage befinden, wie Kollege Kimmig es dargestellt hätte. Wer sich von denselben noch in guten Verhältnissen befindet, habe das der Prosperität früherer Jahre zuzuschreiben. In den 70er Jahren sei Deutschland in der Konfektion den Weltmarkt an sich verloren, aber später wieder, einestheils, weil die deutsche Konfektion noch in den Bindeln lag, andererseits, weil nach dem Grundtag billig und schlecht gearbeitet worden war. Der Unternehmer frage nicht danach, ob die ganze Menschheit zu Grunde geht, sondern nur nach dem Profit. Mit der Zeit komme das Kapital selbst dahinter, daß es den Arbeiter selber besser ausbeuten könne, als durch Zwischenmeister.

Rogge verbreitet sich des Näheren über die Damen-Konfektion und zeigt an einigen Beispielen, wie die Sachen überaus verteuert werden dadurch, daß sie durch 10—12 Hände gehen. Die Käufer würden so unerschämmt ausbeutet, daß sie sich nicht einmal ordentliche Nahrung kaufen könnten; aus diesem Grunde grassire unter ihnen der Schnapstauel. Man müsse suchen, auch die Zwischenmeister heranzuziehen, damit wir eine schlagfertige Armee bilden können.

Frau Franzler giebt zunächst die Lohnstatistik und ergänzt das von Herrn Kimmig Gesagte. In Danzig zeige sich dasselbe Bild, wenn auch in anderer Weise, da die Konfektion dort noch nicht so weit vorgeschritten sei, weil die Arbeiter daselbst noch nicht leistungsfähig genug wären. Auch in Köln seien keine Werkstätten vorhanden, deshalb die Löhne gleichfalls sehr vermindert. Die Arbeiterräume würden zugleich als Schlaf- und Wohnräume benutzt, dieselben schlechten Verhältnisse herrschen, mit Ausnahme von Kottbus, überhaupt in allen Orten.

Kollege Timm vertritt die Ansicht, daß die Zwischenmeister unter allen Umständen bekämpft werden müssen und von den Unternehmern Betriebsverhältnisse einzurichten sind. Deshalb hätten die Berliner die Absicht, mit der Kontrollmarke vorzugehen, die nur demjenigen Unternehmer erteilt werden solle, welcher die gestellten Bedingungen erfüllt. Natürlich sollte und dabei nicht die Hoffnung, dadurch die Lage der Arbeiter von Grund auf bessern zu können; letzteres sei eben nur möglich im Wege der Expropriation der Arbeit, mittel durch die Gesellschaft.

Reichhaus entgegnet dem Kollegen Timm, daß er ebenso wie dieser das System der Zwischenmeister bekämpfe, und wendet sich dann gegen die Art, welche Kollege Kimmig vorschlägt. Die Zwischenmeister seien das Produkt der Entwicklung. So lange die Kapitalisten noch Vortheile aus diesem System zu ziehen vermöchten, würden wir dies Uebel nicht wegbedürfen. Der Unternehmer verzichte nur auf dies System, wenn ihm der Verlust Vortheil bringe. Redner erklärt, er werde nicht gegen die jetzt folgende Resolution Timm stimmen, trotzdem er die auf die Kontrollmarke gerichteten Hoffnungen nicht theilen könne. Es gelangten dann folgende zwei Resolutionen zur Annahme. Dieselben lauten:

1. In Anbetracht, daß der handwerksmäßige Betrieb mehr und mehr verschwindet, dafür der großindustrielle Betrieb in unserer Branche in der Gestalt der Konfektion immer mehr gehend wird, ist es Pflicht aller Arbeiter und Arbeiterinnen der Schneiderbranche, auf diesen Theil der Produktion ihre Hauptaufmerksamkeit zu lenken.

In Erwägung, daß die Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen durch ihre isolirte Stellung und namentlich durch den Druck des Zwischmeister-Systems, bei langer Arbeitszeit, geringem Lohn und schlechten Arbeitsräumen, eine durchaus menschenwürdige ist, verpflichten wir uns, die Errichtung gemeinsamer Betriebswerkstätten anzustreben. Zur Kennzeichnung derjenigen Baaren, welche in Betriebswerkstätten mit geregelter Arbeitszeit u. s. w. hergestellt sind, ist die Kontrollmarke in Anwendung zu bringen. An Orten, wo diese Maßnahme schwer durchzuführen ist, unter günstigen Konjunkturen und bei genügender Organisation der Streik als geeignetes Mittel anzuwenden. Ferner müssen wir für Abschaffung des Stücklohnes mit aller Energie agitiren und dafür die Einführung des Stundenlohnes verlangen. Durch Einführung des Stundenlohnes werden alle aus dem Stücklohn hervorgegangenen Uebel fallen.

2. Nachdem die Kontrollmarke von der Konferenz als treibendes Mittel anerkannt, ist derselben der zentrale Charakter verliehen. Derselbe führt den Namen: Kontrollmarke deutscher Schneider und Schneiderinnen (vorläufig Berlin). Die Kollegen auswärtiger Städte, in welchen diese Einrichtung durchgeführt werden soll, haben sich mit der in Berlin bestehenden Kontrollkommission in Verbindung zu setzen, um eine einheitliche Agitation nach dieser Richtung zu fördern.

W. Wendi, Gormansstraße 21.

Verfammlungen.

Die Volksversammlung, welche am Sonntag Vormittag im Eislerer behufs Entgegennahme der Berichte der Delegirten des sechsten Wahlkreises über den Parteitag in Erfurt tagte, war von etwa 1500 Personen besucht. Zunächst erfolgte auf Wunsch des Vertrauensmannes Marten, des Einberuere der Versammlung, die Wahl einer Kommission zur Prüfung der Thätigkeit der Vertrauensmänner. Die Versammlung trat diesem Antrage bei, indem sie folgende Resolution annahm:

Die heute im Eislerer tagende sozialdemokratische Volksversammlung erklärt das Vorgehen der drei Vertrauensmänner Fischer, Schwabe und Grahnid bezüglich ihrer Abrechnung durch Selbstbestimmung der Revisoren als nicht für richtig. Die genannten Personen sind von einer sozialdemokratischen Volksversammlung gewählt worden und hätten mithin der Öffentlichkeit es überlassen müssen, die Revisoren zu bestimmen.

Gewählt wurden sodann die Parteigenossen Schaf, Kemnitz, Gutheil, Kleinert und Baar.

Hierauf erstatteten die Delegirten zum Parteitag, H. B. Scholz, Peus und Frau v. Hoffstetten Bericht, in ihren Ausführungen den Kernpunkt der dortigen Verhandlungen noch einmal kurz zusammenfassend und sich gegen die Opposition aussprechend. Herr Bieker unternahm es, die Geduld der Versammlung wieder einmal auf eine harte Probe zu stellen und eine detaillierte Anrede zu erregen, daß der Vorsitzende genädigt war, wiederholt eine Vertagung der Versammlung einzutreten zu lassen, um einer eventuellen Auflösung derselben vorzubeugen. Bieker benahm sich in bekannter Manier, seine Rede war eine fortlaufende Kette von Schmähungen und Beschuldigungen, welche länger mit anzuhören die Versammlung schließlich doch ablehnte, indem sie dem Redner das Wort zu erheben beschloß. Herr Goldberg, welcher Bieker folgte, erlitt das gleiche Schicksal. Der dritte Vertreter der Opposition, Herr Herrmann, sprach wenigstens formal sachlich, fand aber betreffs des Inhalts seiner Darlegungen ebenso wenig Anklang. Liebhacht, Kuer, Gutheil, Kant (Kottbus), Galski (Charlottenburg) u. A. übernahmen es, der Opposition in gebührender Weise entgegen zu treten unter gleichzeitiger Besprechung der Hauptmomente der Verhandlungen des Parteitages. Die Debatte schloß mit der Annahme einer Resolution (wie bei allen Bestimmungen mit allen gegen einzelne Stimmen), in welcher die Volksversammlung sich mit den Ausführungen der Delegirten einverstanden erklärt und dem Parteitag ihre volle Sympathie ausdrückt. Zur Annahme gelangte ferner folgende Resolution:

Die Volksversammlung erklärt sich mit der Art und Weise, in welcher der Redakteur der „Berliner Volks-Zeitung“ nach dem Parteitag den persönlichen Kampf fortsetzt, nicht einverstanden und ersucht die Revisionskommission, dafür zu sorgen, daß derartige Artikel nicht mehr erscheinen.

Damit hatten die Verhandlungen ihr Ende erreicht und schloß die Versammlung mit einem begeisterten dreisätzigen Hoch auf die internationale völkervereinende Sozialdemokratie.

Eine gut besuchte öffentliche Versammlung der Freien Vereinigung der Kaufleute beschäftigte sich am 22. Oktober mit dem Vorgehen des Vereins deutscher Tabakfabrikanten und Händler und der deutsch-freiwirtschaftlichen Partei gegen die Sonntagsruhe in den Zigarrengeschäften. Das Referat hielt Zigarrenhändler Gintz. Nachdem derselbe die vermeintliche Stellung der großen Mehrheit der namhaftesten Vertreter des Vereins gegenüber der gesetzlich festgesetzten Sonntagsruhe allgemein und im Sonderinteresse speziell gewürdigt hatte, ging er zu einer Kritik der von ihm verlesenen Petition über, welche der Verein deutscher Tabakfabrikanten und Händler an den Bundesrat gerichtet hat und in der es für notwendig erachtet wird, daß um die Tabak- und Zigarrenhändler nicht durch den Ausfall der Sonntagsruhe zu schädigen, die betreffenden Geschäfte denen gleichgestellt werden, welche sich mit dem Verkauf von Genussmitteln beschäftigen und in Bezug auf die Sonntagsarbeit nicht unter die betreffenden einschließenden gesetzlichen Bestimmungen fallen. Redner wandte sich gegen die Behauptung, daß die Sonntagsruhe ganz ausfallen werde, da ja das Gesetz eine fünfständige Verkaufszeit gestatte, und zirkulire ferner alle Befürchtungen, welchen in der Petition bezüglich einer Schädigung der betreffenden Geschäfte durch die Beschränkung der Sonntagsarbeit Raum gegeben ist. Die Restaurateure u. s. w. würden durchaus nicht den Zigarrenhändlern Abbruch thun, sondern das Publikum sich an anderen Lagen mit Tabak und Zigarren versehen. Der Redner sagte seine Ausführungen, auf die ein näheres Eingehen bei der vielseitigen und eingehenden Erörterung, welche die Angelegenheit in letzter Zeit gefunden, hier nicht nötig erscheint, in folgender Resolution zusammen:

Die heute, den 22. Oktober, tagende öffentliche Versammlung kaufmännisch Angestellter in Tabak- und Zigarren-Verkaufsgeschäften beschließt, an den Hohen Bundesrat das Ersuchen zu richten,

der Petition, welche vom Verein deutscher Tabakfabrikanten und Händler, L. E. August Peter, dem hohen Bundesrathe vorgelegt worden ist und den Zweck hat, die in Aussicht stehende gesetzliche Einführung der Sonntagsruhe für die in diesem Geschäftszweige thätigen kaufmännischen Angestellten zu hindern, nicht Gehör zu schenken.

Die heutige Versammlung ist der Meinung, daß gerade den in Tabak- und Zigarrenläden thätigen Personen, welche an Wochentagen eine durchschnittliche Arbeitszeit von täglich mindestens 16 Stunden, nämlich von 4 Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends, haben, wohl eine ausgedehnte Sonntagsruhe zukommt. Es ist im Interesse der körperlichen und geistigen Entwicklung dieser Handlungsgehilfen dringend nötig, daß sie noch vollständiger täglicher Arbeitszeit am Sonntag Ruhe zur Erholung haben.

Auf Grund ihrer sachmännlichen Kenntnisse bestritt die Versammlung, 1. daß die in der Petition des Vereins deutscher Tabakfabrikanten und Händler angeführten Prognostiken der Sonntagsbeinnahmen für die Gesamtheit zutreffen; 2. daß bei Einführung der Sonntagsruhe in den Zigarren- und Tabakläden diese Geschäfte unter der Konkurrenz der Restaurateure und Schnapsläden leiden werden.

Die in der Petition des Vereins deutscher Tabakfabrikanten und Händler ausgesprochenen Besirchtungen, das Publikum würde nach Einführung des betreffenden Gesetzes Sonntags seinen Bedarf an Tabak und Zigarren in Restaurants und Schnapsläden kaufen, ist für die Dauer nicht zutreffend, sondern höchstens für eine sehr kurze Uebergangsperiode. Bei den Restaurateuren sind nämlich die Zigarren theurer als in den Läden und meist auch schlechter, außerdem wechselt der Raucher auch nicht ohne zwingenden Grund mit seiner gewohnten Bezugsquelle. Der kleine Ausfall, der möglicherweise in der ersten Zeit nach Inkrafttreten des Gesetzes für die Ladenbesitzer entstehen könnte, steht aber in keinem Verhältnis zu der Wohlthat, welche Tausenden von Handlungsgehilfen durch Gewährung der Sonntagsruhe erwiesen wird.

Die Versammlung ist nach Vorlegung dieser Momente der einstimmigen Ansicht, daß die Angestellten in den Tabak- und Zigarrenläden nicht von der Sonntagsruhe ausgeschlossen werden dürfen. Sie gestattet sich ferner den Hohen Bundesrathe darauf aufmerksam zu machen, daß der weitau größte Theil der ohne Gehilfen arbeitenden kleinen Ladenbesitzer die gesetzliche Einführung der Beschränkung der Verkaufszeit am Sonntag ebenfalls wünscht.

Die Versammlung bittet zum Schluß, das Inkrafttreten des Gesetzes baldigst anordnen zu lassen.

An der sehr animirten Diskussion nahm auch der Begründer des deutsch-freiwirtschaftlichen Handlungsgehilfen-Vereins, Herr J. Raa, Theil. Er erklärte, die Resolution vollkommen zu unterschreiben. Des Weiteren verteidigte er den deutsch-freiwirtschaftlichen Handlungsgehilfen-Verein gegen verschiedene demselben gemachte Vorwürfe und führte an, daß sich der Verein für eine gesetzliche dreistündige Sonntagsarbeit ausgesprochen habe. Ihm wurde im Laufe der Debatte entgegen gehalten, daß ein freiwirtschaftlicher Abgeordneter in dem genannten Verein sich gegen die gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit ausgesprochen und ihm die Versammlung durch Beifall beigestimmt hätte. Weitere Ausführungen Raa's, welche gegen das Hineinziehen der Politik in die beruflichen Angelegenheiten sich richteten, wurden von verschiedenen Rednern bekämpft und im Laufe der Debatte noch zu Tage gefördert, daß der Zigarrenhändler Meier (Geschäft in der Nähe des Moritzplatzes) von den Freiwirtschaftlichen zur nächsten Stadtverordnetenwahl aufgestellt werden solle; derselbe zahle seinen Gehilfen monatlich 40 M. bei freier Station ausschließlich der Wohnung, so daß nach Abzug der Miete den betreffenden Gehilfen nur etwa 24 bis 25 M. monatlich verbleibe. Darauf erklärte Herr Raa, er werde Front dagegen machen, daß dieser Mann aufgestellt werde. Nach Schluß der Debatte wurde die oben wiedergegebene Resolution einstimmig angenommen. Auch die anwesenden Freiwirtschaftlichen stimmten für dieselbe. Nach einigen Bekanntmachungen wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Bewegung geschlossen.

Die Freie Vereinigung aller in der chirurgischen Branche beschäftigten Berufsgehilfen hielt am 19. Oktober ihre gut besuchte Generalversammlung ab. Ehe in die Tagesordnung eingetreten wurde, theilte der Vorsitzende das Ableben des Kollegen Robert Walther mit, worauf sich die Versammlung zu Ehren des verstorbenen Kollegen von den Plätzen erhoben.

Kollege Schäfer gab darauf den Kassenbericht. Derselbe stellte sich folgendermaßen:

Kassenbestand pro II. Quartal	213,85 M.
Einnahme pro III. Quartal	382,40 M.
Summa	606,25 M.
Dagegen Ausgabe	88,65 M.

Reiht Bestand 220,60 M.

Kollege Hollnarsch als Revisor erklärte der Versammlung, daß Kasse und Bücher in bester Ordnung gefunden worden waren. Hierauf wurde folgender vom Kollegen Sosnitsky gestellter Antrag angenommen: „Allen Kollegen unserer Branche, welche durchreisen und organisiert sind, wenn denselben keine Arbeit zugetheilt werden kann, eine Reiseunterstützung von 1,50 M. zu gewähren, denjenigen, welche keiner Vereinigung angehören, 1 Mark.“

Im Weiteren kam ein Fall von Lohnabzug zur Sprache, derselbe betraf den bei der Firma Gebrüder Montgel, Kaufmann, beschäftigten Kollegen Wolfram. Obgleich der Kollege nicht gerade korrekt gehandelt hatte, wurde ihm doch infolge verschiedener Aussagen der Kollegen über die Handlungsweise der Firma Unterstützung gewährt. Dann hielt Herr Dr. Wilm unter reichem Beifall einen Vortrag über Max Nordaus Buch: „Konventionelle Lügen der Kulturmenschen.“ — Zum Schluß sei noch mitgeteilt, daß im Bericht über die Septemberversammlung irrtümlich von einer Wahrsagung in der Anton'schen Werkstatt die Rede war. Es hat sich herausgestellt, daß eine Wahrsagung bei jener Firma nicht stattgefunden hat.

Der Verein deutscher Schuhmacher (Zahlselle Berlin) hatte am 19. Oktober seine Mitgliederversammlung. In derselben hielt Herr Ringsdorf einen Vortrag über den Pauperismus in England, und die englischen Gewerkschaften. Von einer Diskussion über den Vortrag, welcher sehr beifällig aufgenommen wurde, nahm man Abstand. Dem Antrage des Kollegen Bau, betr. Gründung einer Bibliothek, wurde folgender Antrag entgegen gestellt und auch angenommen: Die heutige Versammlung möge beschließen, von der Anschaffung einer Bibliothek Abstand zu nehmen, vielmehr das dazu vorhandene Geld zu Gunsten der Arbeiter-Bildungsschule zu verwenden, und zwar in der Weise, daß, soweit das Geld reicht, den Mitgliedern das Eintrittsgeld hiervon bezahlt wird. Ferner ist die Versammlung der Meinung, daß die Arbeiter-Bildungsschule ein besseres Bildungsinstitut ist, als eine Bibliothek, und da sie fernerhin bestehen soll, sind wir verpflichtet, dieselbe auch materiell zu unterstützen.“ Einem verarbeiteten Kollegen, welcher schon lange an der Proletarierkrankheit darniederlag, wurden 10 M. bewilligt. Die nächste Versammlung findet am 2. November bei Gröndel, Dresdenstr. 116, statt.

Die Kommission des dritten Berliner Wahlkreises zur Aufhebung der Gelder für die Delegirten zum Parteitag in Erfurt erlitt alle Tagesorden, welche nach im Besitze von diesbezüglichen Briefen, schnellstens abzuordnen. Der Kassier der Kommission wohnt Marienstraße 24, part. 9, Kottbus.

Freie Vereinigung der Schneider und Zirkure, Wanderversammlung am 18. Oktober, Abends 9 Uhr, in Gensel's Lokal, Reumannstr. 129, bei Juchaczewski. Die Geschäftsberichte in unserem Sinne; Referat Kollege Stübner.

Verein Berliner Holzportage-Guthändler. Dienstag, den 27. Oktober Abends 8 Uhr: Sitzung, Vorstand, 27. (Wagel).

Handwerker-Verein Gutzkow. Versammlung Dienstag, den 27. Oktober, Abends 9 Uhr. Besprechung über Tabaksteuer.

Naturheilverein Kottbus. Samstag, den 27. Oktober, Abends 8 Uhr: Schiedsrichter: 23. Sitzung.

Nationale kaufmännische Krank- und Alterskasse. (G. S. 71). Vorstand: Sabonell, Gormansstr. 6. Dienstag, den 27. Oktober, Abends 8 Uhr, Vorstandssitzung im Restaurant Nordert (früher Wag), Schulstraße 31.

Achtung, Abende! So die zu Sonntag, den 28. Oktober, in Meiers Restaurant, Zehnminuten, angeordnete Versammlung um 8 Uhr, welche nicht stattfinden konnte, wird hiermit bekannt gemacht, daß Sonntag, den 1. November, abends eine solche Versammlung bei Meier stattfinden wird. Abends 8 Uhr, Meier, Kottbus, Kottbus.

Berliner Holzportage-Guthändler. Dienstag, den 27. Oktober, Abends 9 Uhr, in Kottbus, Schiedsrichter: 23. Sitzung.

Verband deutscher Zimmerleute Schönebergs und Umgegend. Versammlung Mittwoch, den 26. Oktober, Abends 8 Uhr, Gormansstr. 21, bei Juchaczewski.

